



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Formlehre der Baukunst des alten Griechenlands, hauptsächlich der "Attischen Schule"

Zwölf Tafeln griechisch-dorische Formen

Möllinger, Karl

Cassel, 1865

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72382)

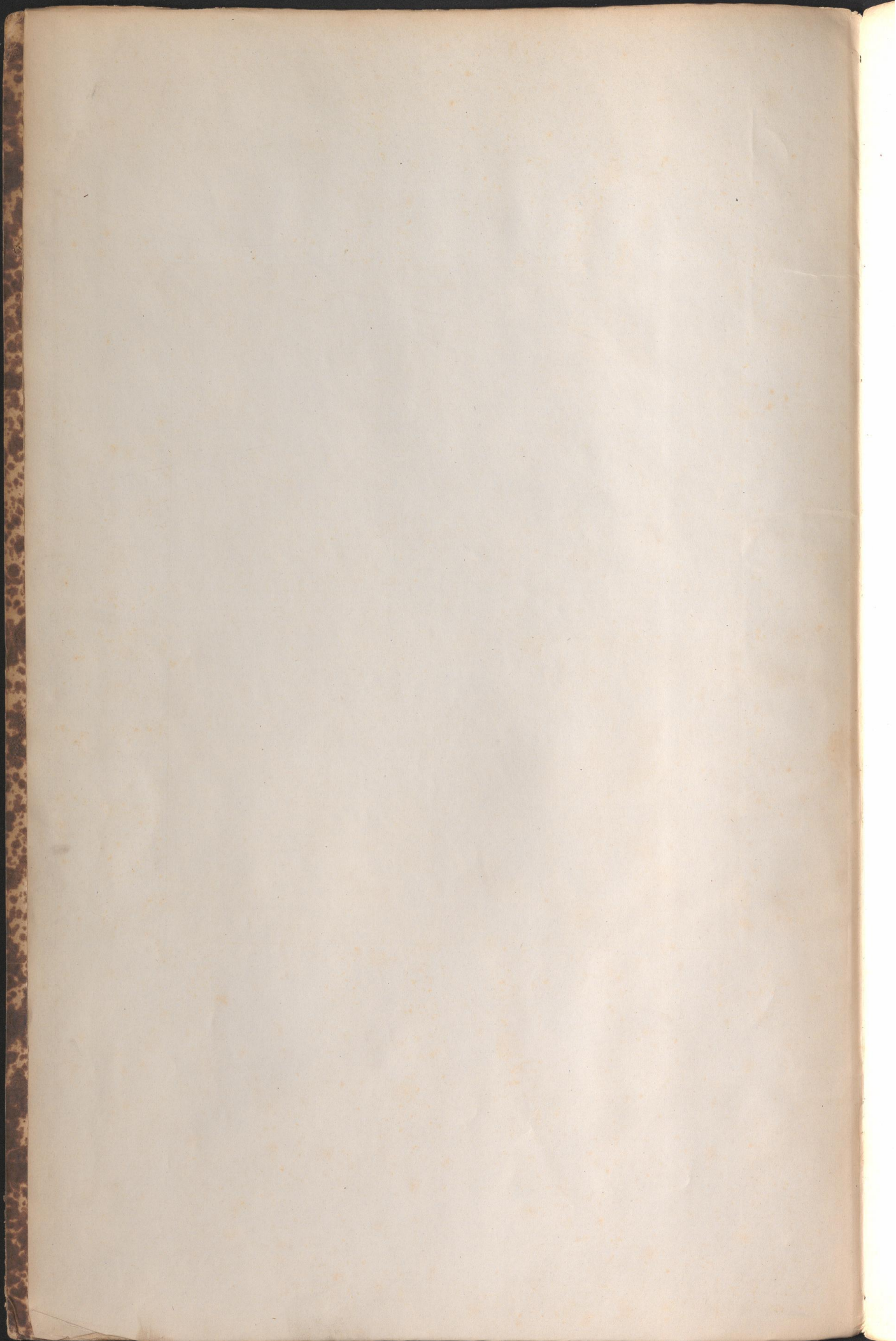
P
06

WXP
1166
-2,A

124



EK
K



Formlehre
der
Baukunst des alten Griechenlands,
hauptsächlich der
„ATTISCHEN SCHULE“.

EINE

systematisch geordnete Reihenfolge plastischer Ornamente, Gesimse und Zierraten des griechisch-dorischen Stils, welche gemäss den während der Blüthezeit der griechischen Kunst befolgten Grundsätzen im Zusammenhang mit dem bezüglichen Gebäudetheil oder Denkmal für den Unterricht an Fachschulen (Akademien, Baugewerkschulen etc.), sowie als Anleitung zum Selbstunterrichte (dem Entwerfen und Modelliren architektonischer Formen auf dem Gebiete der Profilstik und Ornamentik) aufgestellt und für Architekten, Bildhauer, Maler, Steinmetzen, sowie für Kunstfreunde bearbeitet worden sind.

Mit auf den Tafeln beigedrucktem erläuterndem Texte.

Entworfen und herausgegeben

von

KARL MÖLLINGER,

Architekt und Vorstand der Bauschule zu Hörter.

Erstes Heft. Abtheilung II. A.

(als Folge der erschienenen 3 Hefte „Hauptformen“, Abth. I. A., und der für den Druck bereits vorbereiteten 3 Hefte, Abth. I. B.).

Zwölf Tafeln griechisch-dorische Formen,

bestehend in

ganz einfachen, bis zu den aufs reichste verzierten Giebeleckbekrönungen (Akroterien), Greifen als Eckakroterien, Gebälke und Säulenstellungen (zum Theil mit Gesimsen in wirklicher oder halber Grösse etc.), wie Rinnleisten mit Löwenköpfen (in grösserem Masstabe), dergleichen Dacheindeckungen mit Stirn- und Eckziegeln (letztere in grossem Masstabe), nebst Andeutung der architektonischen Malerei bei einigen der vorzüglicheren Kunstdenkmäler des dorischen Stils, welche Darstellungsweise der Architekturformen insbesondere geeignet erschien, die eigentliche Gestaltung der Bauglieder oder Gesimse mit ihren plastischen Zierraten recht verständlich zur Anschauung zu bringen, hauptsächlich aber die Ausführung des speciischen Ornaments in erhabener Arbeit für den bestimmten kunsttechnischen Zweck, das gewählte Material u. s. w. nachzuweisen.

Preis eines Heftes: 2 Thlr. oder 3 Fl. 30 Kr.

06

WXP

1166-2A



EK 571
K C/I

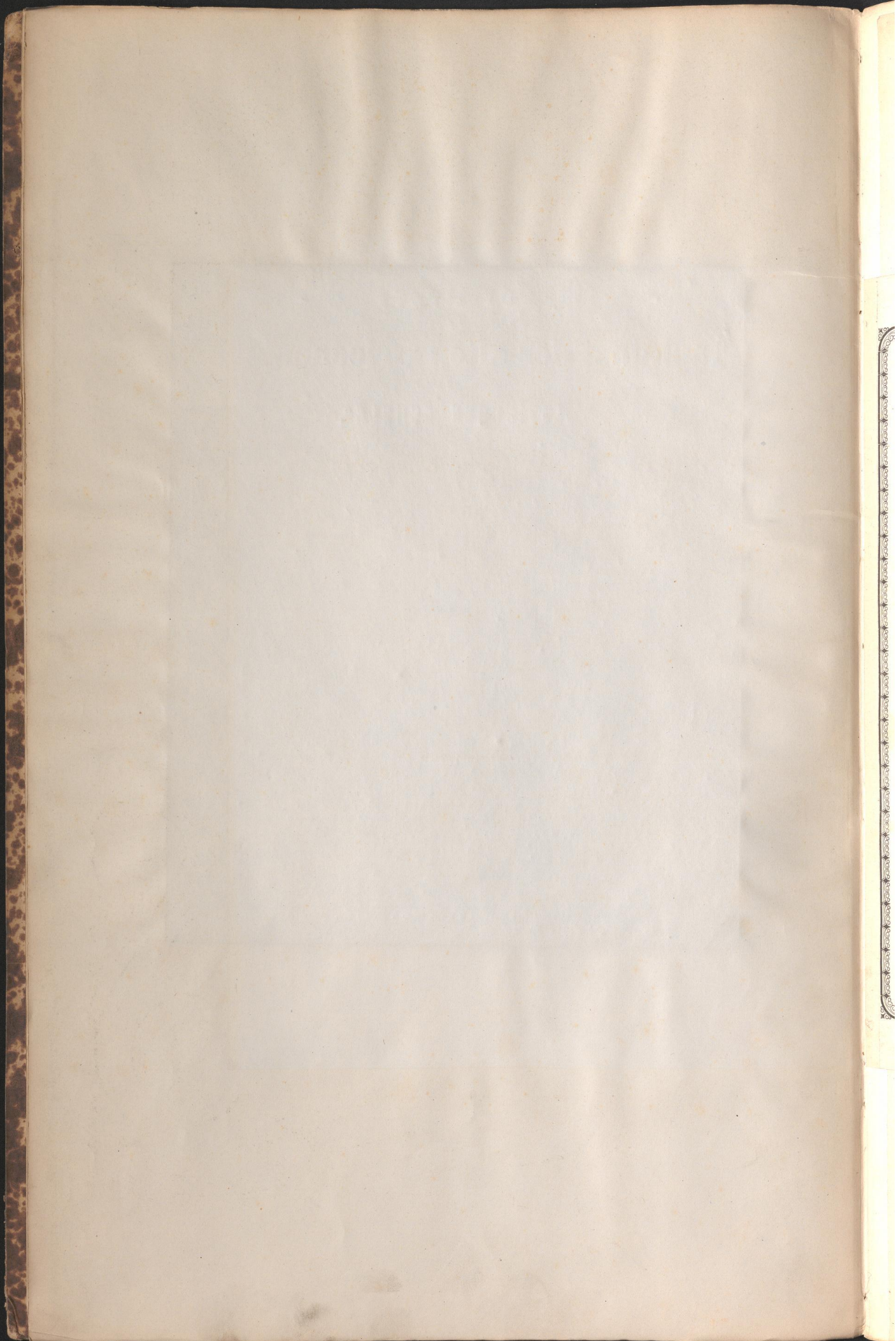
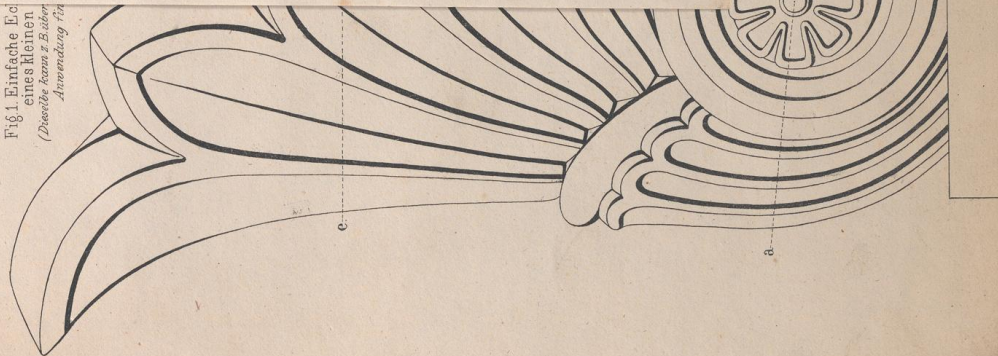


Fig 1 Einfache Eck eines kleinen (Dassels, kann z. B. über Anwendung für



1. Für die baulichen Zusammenhänge der bei dem griechischen Stil gebrauchten Glieder zeigen die Formen der Säulenbasen ein bestimmtes Verhalten an der Basis des alten Isthmus. Die zu lösende Aufgabe hatte vornehmlich das bei geringer Grundfläche der Freige- weite Stützen oder Säulen, wodurch die ungewöhnlichen Stellen des Gebäudes herzu geführt werden müssen und der in- mitten) gesondert waren, die Säulenstellung gleichsam selbst als Endglieder ausser der Last des Gebäudes zum Schutz des Oberbaues ergab sich hieraus die Wei- gung, dem Erbauungsformen einen oder mehreren Glieder zu entnehmen. Ausdruck für Stützen d. h. Gebäulich und Dachwerk zu verbinden. Das Gebäude ist als massiver Balken mit einem schlichten Pfäh- el, das zugleich dem Preis (welcher für das bessere Füllende entspricht) von Interesse ist. Die Tri- klinge waren bis dahin in der Art der Art vorwärts- rückwärts und zugleich Träger des Dachgerüsts. Die Säulen d. h. die regelmäßige um den ganzen Raum angeordnete Reihe, wobei ihre Gliederung bei über Höhe, ganz dem Formen eines Säulen, oder Säulen- erter Balkenwerk entspricht, zugleich bedingt aber liche Ausscheidung ihrer Zwischenfelder, die Maßstä- massigen Vorsprung des Triglyphenprofils, das mit Dreieckigen gegliedert wird. Die weitere hässliche prägung dieser Formen wird aus den Schilddri- bälke, Tafel 2, 3 und 5 verständlich. Eine jede Tri- unter dem Architravenplatten nach durch ein kleines vollen verteilte Bündeln besteht und befindet sich Triglyphenreihe, welche oberhalb ein ähnliches aber des Bündeln schmiegt, die nach rüber wirkenden, Triglyphenbündeln entsprechend vorwärts. Ma- si die Letztere als den Dachsparren gleich ge- ten wieder mit Winkelhaken schachbretelähnlich- d. Die Maßlinie wiederholen sich über jeder Tri- und Metopennitte und nicht die Tafel 3 Fig 2 bis- uere Darstellung einer Gebäulichkeit und ihrer um. Teil in nicht grösser. Die eben erwähnten eingunden Platte des Kranzes ist angebracht, ten, entsprechen nicht ganz den Vorbildern von ren der alten Isthmusconstruction und sind hier e stark vorstehende Platte oder Tafel wirksam, noch stärker ausgedehnte Hängelplatte des ganzen schliesst und gegen die Einwirkung des Un- zist. Die Bekrönung der Hängelplatte bildet ein- Dachwerke, in Rücksicht des obersten Abschlus- ter Blätter vorwärts, deren Form die Fig 3 zeigt. Auch die geraden Glieder des Gebäudes waren zur schür- fern Ausprägung ihrer Gesimsprofile, mit entsprechenden Formen geschmückt, die gewöhnlich noch eine fünf- zehnte enthalten. In dieser Beziehung kann zunächst das Gebäulich Fig 3 und 4 (der Gebäude und Ecke der Trauf- oder Laage des Tempels in Ansehung der nachmassli- chen Charakter dieser Verzierungen, als charakteristisches Beispiel gelten.

(Fortsetzung auf Tafel 2.)

Prospectus des Verfassers

FORMLEHRE

DER

BAUKUNST DES ALTEN GRIECHENLANDS,

HAUPTSÄCHLICH DER

„ATTISCHEN SCHULE“.

Entworfen und herausgegeben

VON

Carl Möllinger,

Architekt und Vorstand der Bauschule zu Hörter.

Erstes Heft.

Zwölf Tafeln griechisch-dorische Formen

mit

auf den Tafeln beige gedrucktem erläuterndem Texte.

CASSEL, 1865.

Commissions-Verlag von August Freyschmidt.

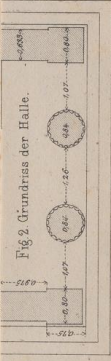


Fig 2 Grundriss der Halle.



FORMLEHRE
DER
BAUKUNST DES ALTEN GRIECHENLANDS

„ATTISCHEN SCHULE“

Entworfen und herausgegeben

von
Gust Mählinger,

Architekt und Vorstand der Bauabtheilung in Hildesheim.

Erstes Heft.

Neu mit Tafeln griechisch-dorische Formen

mit den dazu gehörenden erklärenden Texte.

CASSEL, 1895.

Commissions-Verlag von August Kirschmidt.

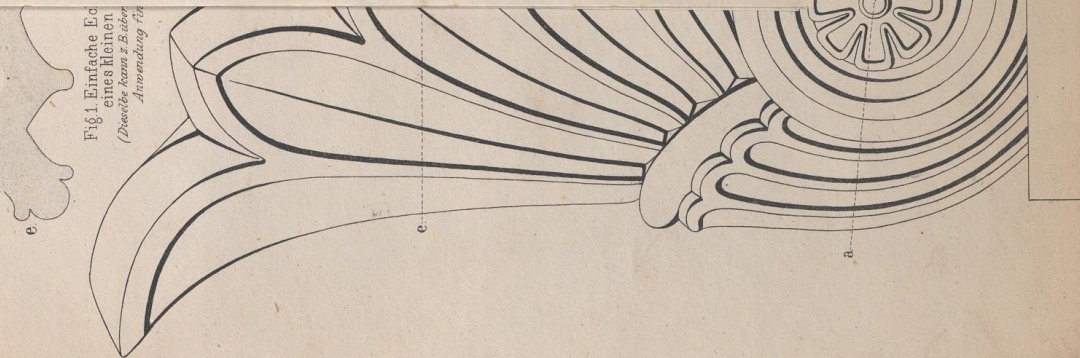
behar
Verfa
der a
Tage
nisch
Grun

tehalt
indus
Mate
gewe
Darle
wahr
fand.
mein
Spr
Kun
jenig
Grie
kom
und
Linie
Zeug
der
wuss
und
Nati

von
das
erfo
dass
hatte
tigen
ist.
und
Unte
Mate
mit
Diese
Idee,
auch
prakt
behe
unabl
ner
Fall

Verh
versc

Fig 1 Einfache End eines kleinen (Das ist keine z. B. über Anwendung für



Zur den baulichen Zusammenbau der bei dem großen Stil gebrauchten Glieder wegen die Formen der das Säulenhaus ein bestimmtes Verhältnis an der Höhe des alten Kapitales. Die zu diesem Aufgab hatte immer ausgeführt worden Praktische darin über die wichtigsten das bei geringer Grundfläche der Fragere Säulen oder Säulen, wobei die Säulen und der von dem Gebäude herum geführten Säulen sind der in Wallen gespartet waren, die Säulenstellung gleichsam schief als Endarbeiten ausser der Last des Gebäudes vom Schutz des Oberbaues hergeleiteten Druckgegend Widerstand leisten musste. Für das Architrav ausser die Oberbaue ergibt sich hieraus die Verbindung des Erbauungssysteme eines der Innenstrukturen entsprechenden Ausdruck für Strichbau d. h. Gebälk und Dachwerk zu verhalten. Die architektonische als massiver Balken, mit einem schichten Platte, die zugleich dem Preis welcher für das Kassere, Füllröhre entspricht zur Unterlage dem die Tri-Franze waren hierher Ansetzung der aufvorgetragen Kapitäl und zugleich Träger des Dachgerüstes. Diesem in derischen Stil eine regelmäßige um den ganzen Raum angeordnete Reihe, wobei ihre Gliederung bei über Höhe ganz dem Formen eines Schalts oder Strichbau-erter Balkenwerk entspricht, zugleich bedingt aber stliche Ausstattung ihrer Zwischenräume, die Maßregeln wassigen Vorprägung des Triglyphenprofil die mit Dreiecken geziert wird. Die mehrere hässliche Prägung dieser Formen wird aus dem Schnittbild, siehe, Tafel 2, 3 und 5 verständlich. Eine jede Tri- unter dem Architravplättchen nach durch ein kleines spitzes viereckiges Bandchen besetzt und befinden sich Triglyphenreihe, welche oberhalb ein ähnliches, aber die Füllröhren schmückt, die noch reicher wirkenden, Triglyphenähnlichen ersprechend verhalten. Man in die Letztere als den Dachsparren gleich ge-ht wieder mit Augköpfen schmückend verhalten. d. Die Maßlinie wiederholen sich über jeder Tri- und Maßpunkte wieder und gibt die Tafel 2 Fig 2 die aare Darstellung dieser Gebälkform und ihrer im. Teil in nächst Breite. Die eben erwähnten ständigen Platte des Kranzgerüstes angbracht ten, entsprechen nicht ganz dem Vorleben von von der alten Baukonstruktion und sind hier a stark vortretende Platte oder Tafel wirksam, noch stärker ausgedrückt Holzgitter der ganzen brachtet und gegen die Einwirkungen des Un-heit. Die Bekrönung der Mauerplatte bildet ein-tes glücklich nach dem Vorbild ihrer veralten

Dachwerke, in Rücksicht der obersten Abschluss-ten Kranz aufgerichteter und nach vorn überhängen-ter Blätter vorstellt deren Form die Fig 3 zeigt.
Auch die graden Glieder des Gebäudes waren zu schön-ferne Ausprägung ihrer Gesinnung, mit ungenügsamen Formen geschmückt, die gewöhnlich noch eine farbige-Zackel erhalten. In dieser Beziehung kann zunächst das Gebälk Fig 3 und 4 (der Giebelende und Ecke der Trauf- oder Laugseite des Tempels in Antis) für den nachzuverleichen Charakter dieser Verzierungen, als charakteristisches Beispiel gelten.

(Fortsetzung auf Tafel 2.)

Prospectus des Verfassers.

I. Das ornamentale Zeichen.

Die Menge artistischer Werke, welche das ornamentale Zeichen behandeln, ist gegenwärtig sehr gross. Nichtsdestoweniger schien dem Verfasser die Herausgabe solcher Ornamente noch zu fehlen, welche der allgemeinen Richtung und den Strömungen der Kunst in unseren Tagen angemessen sind und sowohl für den Unterricht im architektonischen wie kunstgewerblichen Ornamentzeichnen, eine rein klassische Grundlage abgeben. An solchen Vorlagen war bis jetzt noch ein Mangel. Die plastische Ornamentik der griechischen, römischen und mittelalterlichen Architektur, mit Einschluss ihrer vorzüglicheren kunstindustriellen Erzeugnisse, bietet für den erwählten Zweck das geeignete Material. Dasselbe hat als Lehrstoff einer allgemeinen Schule des gewerblichen Zeichnens dem Entwicklungsgang des Ornaments durch Darlegung der Hauptmotive jener Zeitabschnitte Rechnung zu tragen, während welchen der Stil in der Architektur seine höchste Ausbildung fand. Denn gleich wie an unseren Gymnasien in Rücksicht auf allgemeine Bildung durch das Studium der griechischen und lateinischen Sprache der klassische Boden gewonnen wird, so treten auch die Kunstleistungen der »attischen Schule«, an welche sich noch diejenigen anschließen, die in den ersten Jahrhunderten nach Eroberung Griechenlands durch die Römer griechische Künstler und deren Nachkommen ausführten, für das Studium der Kunst in den Vordergrund und sind dieselben bei Heranbildung von Ornamentisten in die erste Linie zu stellen. Die griechische Ornamentik liefert ein bewährtes Zeugnis, wie meisterhaft die Zeichner dieses Volkes es verstanden, der Natur ihre Kunst abzualenzen. Allen Gebilden der Gewerbe wussten sie eine ihre Bestimmung höchst angemessene Form zu geben und Zierraten zu erfinden, welche dem Gegenstand die Schönheit der Natur aufdrückte.

Die schaffenden Künstler der alten Griechen waren Fachzeichner von einem oder aber auch dann von mehreren Kunstgewerben, wenn das Auszuführende die unmittelbare Bethätigung ethischer Kunstzweige erforderte. Im Allgemeinen aber beständigen Zeugnisse des Alterthums, dass die Griechen Arbeitsteilung im strengsten Sinne des Wortes hatten und dieselbe in ausgedehnter Weise pflegten, als dies heutigen Tages selbst in Ländern, wo Gewerbfreiheit besteht, der Fall ist. Bei Ausführungen, die eine grössere Gemeinschaft von Gewerbs- und Kunstmeistern erforderten, war man besorgt, im Interesse der Unternehmung, bis in die geringfügigsten Details der Arbeitsleistung, Materiallieferung, Beaufsichtigung u. s. w. sich vorher abzufinden und mit den einzelnen Uebernehmern feste Uebereinkommen zu treffen. Diese Uebereinkommen bezogen sich, in Rücksicht der auszuführenden Idee, einmal auf die künstlerische Production derselben, dann aber auch auf die Art und Weise, diese Idee ins Werk zu setzen und praktisch zu lösen. Der in ersterer Beziehung als erforschender Künstler beteiligte Fachzeichner stand hierbei in einem ähnlichen nur weit unabhängiger Verhältnisse, wie dies etwa bezüglich der Musterzeichner unserer Fabriken und der gewerblichen Industrie derselben der Fall ist.

Durch das sociale Leben der Griechen wurde dem allgemeinen Verhalten von Theorie und Praxis in der Kunst eine feste Stütze verschafft, welches Verhältniss auch für die Ausbildung der Gewerbe

in unseren Tagen ein sehr wichtiges ist und besonders von akademischer Seite mehr wie bisher in Betracht gezogen zu werden verdient: zunächst wenigstens für jene Anstalten, woselbst bereits ein Unterricht im Ornamentzeichnen eingeführt ist und bei denen es darauf ankommen dürfte, für fachgemässere Ausbildung gewerbetätiger Zeichner und tüchtig geschulter productiver Ornamentisten Sorge zu tragen. An englischen Staats-Musterzeichnen-Schulen z. B. hat man diesem Verhalten für die Industrie des Landes dadurch längst eine ihm angemessene Beachtung zugewendet, indem hier der Unterricht auf einer allgemeinen Schule gewerblicher Ornamentik beschränkt ist. Es möchte übrigens entsprechen, über fraglichen Gegenstand diejenigen Ansichten in kurzem Auszuge hier mitzuthellen, welche für die jetzt an den englischen Staats-Musterzeichnen-Schulen befolgte Tendenz den Sieg davon getragen haben.

Der mit den schönen Werken der Natur sich beschäftigende Künstler (d. h. der Maler und Bildhauer) betrachtet die Schönheit niemals getrennt von ihrer natürlichen Form; der Architect, als reiner Ornamentist, verfährt aber, wo am Bauwerk auch nachahmende Kunst Anwendung findet, auf entgegengesetzte Weise. Für ihn ist die Schönheit eine von dem Naturgegenstand auf verschiedenem Wege zu erreichende und abtrennbare Eigenschaft. Er unternimmt die Trennung als einen Akt zur Ausprägung der Gestalt des Gegenstandes, der nach den Gesetzen, welche in der unorganischen Natur vorwalten, in Form gebracht ist und dessen starrer Masse (dem Gerippe oder architektonischen Kern) er zur organischen Belebung die Schönheit der Natur aufdrückt. Die so in Form gebrachten Werke der Architektur und Kunstindustrie sind daher auch keine Nachahmungen der Natur, sondern sie sind nur mit gemalten oder gemodelten Abbildern von Naturgegenständen bedeckt, oder mit andern Worten: sie sind nur nach denselben Grundsätzen verziert, welche in den Werken der Natur selbst vorwalten.

Die ornamentale Kunst lässt sich aber von zwei Hauptgesichtspunkten aus betrachten: erstens als nachahmende oder schöne Kunst in Rücksicht der Mittel zur Darstellung der Idee des Schönen; zweitens, als nachahmende Kunst in Hinsicht des Zweckes zur Ausführung der Idee oder ihrer mechanischen Nachahmung (der Schablone, der Vervielfältigung). Der Hauptunterschied beider bezieht sich besonders auf diejenigen Stoffe, zu welchen sie in gewissen Grade in Beziehung stehen. Durch das Material wird zwar die Eigentümlichkeit der Form bedingt, die dem gleichen Zwecke dient, und es bewegen sich daher auch beide Auffassungsweisen für die ornamentale Kunst in Hinsicht auf das Schöne in den Werken der Natur auf dem gleichen Grund und Boden. Sie sind aber in den Mitteln zur Aneignung des Schönen und in dem Ziele, zu welchem beide in Beziehung darauf gelangen, verschieden. Ueber die Natur dieser Unterscheidung dürfen wir kein Missverständnis in uns aufkommen lassen; denn es ist offenbar, dass, wenn in jenen beiden Kundgebungen von Kunst ein so wesentlicher Unterschied besteht, wie wir behaupten, er ausser dem Eingehen mit jeder Art von Elementar-Unterricht mehr oder weniger in allen Stufen (der niedern und höhern Classen) des ornamentalen Zeichnens berücksichtigt werden muss, so zwar, dass er denselben noch ein spezifisches Gepräge verleiht.

Fig 2 Grundriss der Halle



Die Aufgabe wahrer Ornamentik wäre demnach die, Schönheit mit Nützlichkeit zu vereinen. Sie erfüllt diese Aufgabe, indem sie den aus den Anforderungen des Bedürfnisses oder Zweckes hervorgegangenen architektonischen Kern, das structive Gerippe des Gegenstandes, mit einem schönen Kleid überbaut (organisch belebt), um ihn so den Werken der Natur gleichgeartet zu machen. Während also bei der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei das rein Nachgeahmte vorherrscht, ist die ornamentale Kunst bei Darstellung des Schönen mehr absondernd und umgestaltend, als nachahmend.

Die ornamentale Kunst strebt daher auch nicht, wie es Zweck des Zeichnens der schönen Künste (der Malerei und Skulptur oder Bildhauerei) ist, nach künstlerischer Verähnlichung der Natur, sondern so viel als möglich nach einer Nachschöpfung der natürlichen Formen und Farben in einem anderen Material und der Natur fremden Werken, so, dass die Fähigkeit, Gegenstände in Form von geometrischen Zeichnungen darzustellen, für sie bei weitem nützlicher und wichtiger ist, als die, dieselben mit all' ihrer Wirkung von Oberfläche und Körper wiederzugeben, wie es Sache des Künstlers ist. Daher ist es auch ein Punkt von höchster Wichtigkeit, dahin zu wirken, dass der Schüler die Fähigkeit erlange, sicher und rasch jede Verschiedenheit der Oberflächenform im Umriss zu zeichnen, was für den Künstler nur von geringem Nutzen sein würde.

Für diesen Zeichnungsunterricht stehen also Umrisse von Ornamenten aus einem festen Material nicht notwendiger Weise in gleicher Beziehung, wie die Umrisse eines Bildes, oder einer Statue zu dem Bilde oder der Statue selbst. Man kann sie oder auch nicht bezüglich der Masse als Darstellungen der festen Form oder als in Linien auf eine ebene Fläche gebrachte Formen betrachten. Denn Masse und Farbe des Ornaments sind Dinge, welche erst bei Benutzung der Form in Frage kommen; der Umriss aber, auf eignen Grundsätzen fussend, ist in sich selbst fertig. Erst durch ihn hindurch gelangt der Schüler zur positiven Fähigkeit im Ornamentzeichnen, lernt das Ornament begreifen und auf einer höheren Stufe neu erschaffen.

Hieraus geht der Hauptunterschied des Vorunterrichts für das künstlerische Studienzeichnen: dem gewöhnlichen malerischen Unterricht, menschliche Körpertheile, Landschaften u. s. w. nach der Natur darstellen zu lernen, und dem Elementarunterricht im Ornamentzeichnen hervor. Das kunstgewerbliche oder ornamentale Zeichnen entspringt nämlich erstens: aus einem höheren Mass von Genauigkeit, Strenge und Fertigkeit, nur die äussere Gestalt des Gegenstandes, seine Oberflächenform in einfachen Umrisslinien aufzeichnen; und zweitens: aus der zusammengesetzten Natur dieses Kunstzweiges, welches in Aneignung mannigfaltiger, in grösstem Masse von einander abgeleiteter, möglichst vollkommener und so viel als möglich unveränderlicher Schönheitsformen besteht. Letztere dürfen aber nicht als eine Sache der Theorie aufgefasst werden, sondern ihr Studium erfordert eine fortgesetzte Uebung im Zeichnen und Nachbilden. Aus diesen beiden Vorbedingungen der Theorie und Praxis des Elementarstudiums der Ornamentik entwickelt sich erst die dritte Stufe für das künstlerische Studium der Natur als ein Mittel, den Geist und Geschmack des Studirenden in Bezug auf allgemeine Naturanschauung zu entwickeln, seine Fantasie zu bereichern und ihm neue Stoffe für seine Kunst zu liefern. Dies ist somit für die weiter vorangerückten Schüler die beste Uebung, welche angerathen werden kann.

Es irren daher diejenigen auch sehr, welche behaupten, dass die Fähigkeit, Gegenstände in all' ihrer Licht- und Schattenwirkung (d. h. getuscht oder in Federstrichmanier) darzustellen, das erste, weit wichtigste Erforderniss zur Heranbildung von Kunstgewerbe-Zeichnern oder Ornamentisten sei, da die Bemeisterung des aus der natürlichen Beleuchtung hervorgegangenen Effekts mit vollendeter Technik durch die Zeichnung wieder zu geben jede andere Nachahmung verhältnissmässig erleichtern müsse. Dieser Ansicht sind

besonders jene, deren Missachtung der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze schon deshalb verzeihlich ist, weil sie eben nur durch das Zeichnen nach der Natur, als dem Zweck ihrer Kunststudien, auf diese Ansicht gekommen sind; oder indem dieselben auch gelegentlich das ornamentale Zeichnen zwar »kennen« lernten, woraus aber noch nicht hervorgeht, dass sie es auch verstehen oder fachgemäss anwenden »können«. Es spielt somit das Wort »Kennen« und »Können« da, wo es sich um ein ungeschminktes Verständniss für kunstgemässe Anwendung des Ornaments handelt, keine unwichtige Rolle und darf in dieser seiner wahren Bedeutung nicht mit einander verwechselt werden, was immerhin ein Missgriff wäre.

Vorerwähnte Bemerkung führt zur weitern Frage, ob es rathsam ist, den Anfangs- oder Ausgangspunkt im ornamentalen Zeichnen gleich nach aus der Natur entlehnten Pflanzenvorbildern zu nehmen? Was wieder ebensoviel sagen will, als ob der Ornamentist bei seinem Studium ein und denselben Weg wie der Maler und Bildhauer zu befolgen habe; oder, als ob die ornamentale Kunst niemals früher bestanden und immer wieder von Neuem begonnen werden müsse, und, indem man die Natur nachahme, lerne man überhaupt erst, wie, was und warum man nachahmen habe. — Niemand kann bestreiten, dass die Natur als die Quelle betrachtet werden muss, aus welcher heute wie gestern alle dem Ornamentisten zu seinen Zwecken dienende Schönheitsformen geschöpft werden müssen. Ein neuer Stil in der Ornamentik, wie man es nennt, kann nur durch die alte ursprüngliche Methode erfunden werden. Denn wenn die alten ornamentalen Formen aus dieser Naturquelle hervorgegangen sind, und sich z. B. gerade bei den Griechen nachweisen lässt, dass sie das Studium der Kunst älterer Völker nicht, wie heutigen Tages, blos anriethen, sondern selbst auf das eifrigste betrieben haben, so lässt sich auch nachweisen, dass eben deshalb ihre Kunstwerke im höchsten Grade, gerade weil sie Thatsachen und Schlussfolgerungen sind, zu denen man bereits vor Zeiten gekommen war, auf der genauesten Innewerdung der Ursachen objektiver Naturschönheit beruhen.

Die in der griechischen, sowie in der mittelalterlichen Kunst entwickelten Grundsätze der Ornamentik, so weit sie gehen, sind wahr, verschiedene Grundsätze, welche aus langer Erfahrung entsprungen, zu deren Missachtung nur Unverstand leiten kann, und die wir erst erlernen müssen, ehe wir ihnen Etwas zusetzen oder ihr Feld erweitern können.

Die Gesetze und Regeln, welche dem plastischen Ornament seinen künstlerischen Ausdruck verleihen, herrschen gleichsam als Sprache und Schrift in der Zeichnung desselben. In ersterer muss man aber erst Meister sein, ehe man letztere zu verstehen vermag, und ohne deren Verständniss wir wiederum nicht im Stande sein werden, ihren Schätzen neue hinzuzufügen und ihr Feld zu erweitern. — Demnach ist der erste Schritt, der zur Heranbildung von Ornamentisten geschehen muss, der, diese Sprache ihnen geläufig zu machen, damit sie deren Schrift zu lesen im Stande sind. U. s. w.

Das richtige Verständniss der in der Ornamentik herrschenden Grundsätze kann also nur durch Uebung, d. h. Copiren von muster-giltigen, auf ihre elementaren Formen zurückgeführten Vorbildern der classischen Ornamente-Formen gewonnen werden, und geht hieraus die überwiegende Bedeutung der Vorlage für Lehrer und Schüler hervor. Der Verfasser hat, von diesen Grundsätzen geleitet, aus eignen Mitteln die Herausgabe solcher Vorlege-Blätter unternommen und bei ihrer Bearbeitung besonders den Unterricht an unseren gewerblichen Fortbildungsschulen, bautechnischen Fachschulen u. s. w. berücksichtigt, wie die Sammlung auch Jenen, die sich bereits praktisch bethätigen, recht dienlich erweisen wird.

2. Zeichnerwerke der elementaren Ornamentik.

Die auf dem Umschlage angekündigten Werke des Verfassers behandeln das Material dem Umfang nach zwar als ein Ganzes, jedoch erschien es zweckmässig, die einzelnen Abtheilungen und Hefte der Art zu trennen, dass ein jedes Heft wieder ein für sich bestehendes Ganze bilde. Durch diese Trennung wird, z. B. bei der Auswahl und Zusammenstellung mehrerer sich auf ein und denselben Vorlegeblatt in der Zeichnung gleichender Motive, schon dem systematisch fortschreitenden Unterricht bei Classen mit grosser Schülerzahl dadurch eine nicht unwesentliche Erleichterung verschafft, indem der Lernende durch den vorgegebenen vielseitigern Stoff, wie bei dem Einzelunterricht, mehr zum Nachdenken und Fragen hingelenkt wird. Ferner können auch die bereits an einer Anstalt vorhandenen besseren älteren Vorlagen nach dem diesen Werken zu Grunde gelegten Plan in ihrem Material geordnet und in ihren Lücken sachgemäss ergänzt werden.

Für das weite Sehen einer Abtheilung oder ganzen Classe, erschien es auch zweckmässig, einen Theil dieser Vorlagen in recht grossen Massstabe und so breiten Strichen lithographiren zu lassen, dass sie gleich Wandtafeln gebraucht werden können. Die Wandtafel lässt nämlich für mehrere Schüler oder Unterabtheilungen einer Classe einen gleichzeitigen Unterricht zu. Der Schüler erlangt hiernach in kürzerer Zeit ein weit schärferes Augenmass, wie durch das ausschliessliche Zeichnen nach der gewöhnlichen Vorlage, und da er aus dem Grösseren ins Kleinere arbeitet, übt er sich auch mehr im freien Skizziren als bei jenem. Ausserdem lässt die Wandtafel alle bei diesem Unterricht unstatthaften Hilfsmittel: wie Zirkel, Lineal, Netzquadrate u. s. w. nicht aufkommen und eignet sich dieselbe daher vorzüglich für den Anfangsunterricht. Ferner entspricht die Wandtafel auch weit besser noch derjenigen Absicht an Anstalten, wo der Lehrer die Vorzeichnung gleich auf der schwarzen Tafel mit der Kreide ausführt, welches Verfahren doch sehr unvollkommen dem hierbei angestrebten Zweck eines allgemein voranschreitenden oder systematischen Classenunterrichts entspricht; denn der Fortschritt des Einzelnen ist viel zu ungleich und stellt sich derselbe für die an solchen Anstalten zumeist nicht überzähligen Zeichen-Unterrichtsstunden auch ebenso verschieden heraus, als die Fähigkeit der Schüler und ihr individueller Fortschritt selbst ist. Der Lehrer müsste daher auch sehr viele Unterabtheilungen formiren und für jede eine besondere Kreidzeichnung ausführen, sobald der Eifer der talentvolleren Schüler durch die minder begabten nicht gehemmt sein soll. Die Ausführung so vieler Vorzeichnungen ist aber sehr zeitraubend und würde der erlangte Vortheil dadurch bei Weitem nicht aufgewogen, welchen die Vorzeichnung an und für sich hat und der darin besteht, vor den Augen des Schülers die Form entstehen zu lassen; es hat sich dagegen der persönliche Einfluss des Lehrers oder Einzel-Unterrichts als weit fruchtbringender erwiesen, da hier der Lehrer durch Vorzeichnung auf dem Zeichnungsblatte die notwendige Anleitung gibt und welche also auch beim Gebrauch von Wandtafeln dem Schüler nicht entzogen wird.

In Rücksicht auf die sehr breiten Striche solcher Tafeln würde der Lehrer nur ein grosses Missverständniss über den Gebrauch der Vorlage überhaupt zu erkennen geben, wenn er die nach ersterer ausgeführte Schülerzeichnung in anderer Weise als ganz feinen Linien mit der Feder in Tusche, d. h. nicht ebenso rein ausgezogen darstellen liesse, wie es die technische Zeichnung überall erfordert, die die Linie nur durch den einfachen Federstrich darstellt.

Die kleineren Tafeln oder »Hauptformen« werden, um Abwechslung in den Elementar-Unterricht zu bringen, neben den Wandtafeln gebraucht und sollen den Schüler daran gewöhnen, Ornamente auch in grösserem Massstabe, als die Vorlage angibt, zu zeichnen. Auf ein und denselben Vorlegeblatt sind stets mehrere Zeichnungen eines im Charakter sich gleichenden Motivs gegeben, die

zu Betrachtungen der verschiedenen Natur ihrer plastischen Darstellungsweise oder Ausprägung der künstlerischen Auffassung des Stils in der Zeichnung etc. Veranlassung geben und die zugleich den grossen Formen-Reichthum der griechischen Ornamentik nachweisen. In letzterer Beziehung werden sich diese Motive auch späterhin, d. h. beim Umbilden und dem Entwerfen neuer Ornamente recht nützlich zeigen, da es hier darauf ankommt, für dasselbe Ornament solche Elementarformen zu gebrauchen, die auf ein und dieselbe Pflanzenform in der Natur zurückführbar sind.

Bei den grossen wie kleinen Vorlagen ist auf die Ausführung oder den Modellirunterricht Rücksicht genommen, und mussten daher da, wo es nothwendig erschien, Schnittrisse oder Querprofile angebracht werden. Die letzteren haben die plastische Ausprägung und Gestalt der Oberflächenform verständlich zu machen und ertheilen mithin der Vorlage die Eigenschaft einer Werkzeichnung. Diejenigen Motive der kleineren Vorlegeblätter, welche nicht profilirt sind, können, nachdem der Anfänger eine genügende Zahl von Elementarformen mit Schnittlinien nachgebildet hat, zum Versuch im selbstständigen Profiliren dienen. Diese Einrichtung von Ornament-Vorlagen und deren Profilierung hat aber noch nachfolgende Vorzüge für den Unterricht:

1) Durch die Ausstattung der Blätter mit in kleinerem Massstabe gegebenen Nebenmotiven wurde der Umfang der Werke bedeutend abgekürzt und also auch die Anschaffungskosten dadurch verhältnissmässig verringert; denn es wird das Material einer Menge anderer ornamentaler Vorlagenwerke, die, besonders wenn sie der architektonischen Kunst angehören, gewöhnlich sehr kostspielig zu beschaffen und doch oft nur einestheils in ihren Zeichnungen als Vorlegeblätter zu benutzen sind, dadurch überflüssig.

2) Der Anfänger wird durch Vorlagen, die die Oberflächenform des Ornaments im Profil wiedergeben, weit leichter dahin geführt, späterhin nach Zeichnungen selbst dann selbstständig zu modelliren, wenn diese auch keine Querprofile haben, während bei dem blossen Nachmodelliren von Gypsabgüssen dieses Verständniss weit weniger erreicht werden kann; wie auch der spätere praktische Beruf des Anfängers seltener das Modelliren in eigener Person erfordert, als vielmehr und hauptsächlich nur die Fähigkeit, die auszuführende Zeichnung hierauf einzurichten.

3) Durch das Modelliren nach Vorlagen wird die Beschaffung von Modellen, welche der Anstalt doch immerhin einen nicht unerheblichen Kostenaufwand verursachen, bis auf die geringe Zahl vorzüglicher Mustermodele insofern sehr erleichtert, als nun die Modellsammlung durch die Schüler selbst erlangt und nach und nach von diesen auch vervollständigt werden kann.

4) Wenn das Modelliren nach Vorlagen beginnt, muss der Schüler die zu modellirende Zeichnung in entsprechender Weise als Werkriess vorher aufzeichnen, wodurch auch der praktischen Richtung dieses Unterrichts mehr Rechnung getragen wird, indem das Zeichnen mit dem Modelliren Hand in Hand geht.

5) Um weiter vorgeschrittene Schüler, welche sich in dem architektonischen Zeichnen noch weiter auszubilden gedenken, in der Ausstattung ihrer Reinzeichnung (z. B. dem Laviren oder Tuschen etwa durch einen hellen Sepiaton oder mit Tusche versetzter Neutraltinte u. s. w.) selbstständig einzubüben, können auch für diesen Zweck die mit Schnittlinien versehenen Conturvorlagen gleich vorthellhaft benutzt werden. Die allereinfachste Umrissszeichnung einer Ranke oder eines Blattes kann hier schon Aufgabe sein, womit sich der Schüler versucht, nach den Regeln der Schattenconstruction (darstellenden Geometrie oder Optik) die richtige Abstufung der plastischen Wirkung anzubringen. Es hat also auch der Darstellung ornamentaler Gegenstände mit ihrer Licht- und Schattenwirkung bei Anbringung der Farbe des Materials unter allen Verhältnissen immerhin die formale Uebung des blossen Umrisss Zeichnens vorauszugehen, welches dem Schüler vollständig geläufig sein muss und durch das er auch erst

Fig. 1 Einfache Ecken eines Reines (Dessins, kann z. B. über Anwendung für

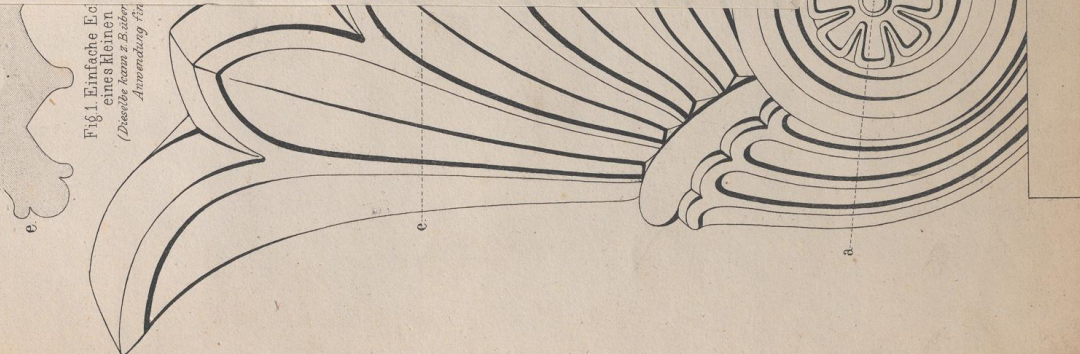
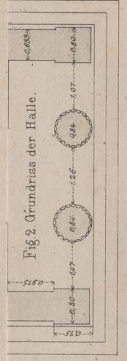


Fig. 2 Grundriss der Halle.



(Fortsetzung auf Tafel 2.)

enden ch das i, auf mtlich noch enden nem-nen-l-darf schelt thsam chmen men? einem er zu fräher , und, , was , dass heute nemle n der rümg-talen z. B. n der son-nach-erade ereits r Ur-kunst sind ent-d die r ihr inen tche aber leren itzen erste , der, it zu inden ster-a der s die er vor- itteln ihrer Fort-igtig, igen.

dahin gelangt, in weit kürzerer Zeit und viel leichter sich die vollendetere Technik im Ausstatten seiner Zeichnung durch Licht- und Schattenwirkung anzuzeigen. Wird aber dieser Vorbedingung nicht genügend entsprochen, dann kann für das elementare Ornament-Zeichnen auch keine fruchtlosere Methode erdacht werden, wie die zu vorerwähnter Tusch-, Federstrich- oder Schattirmanier des malerischen Studienzeichnens; dagegen möchte aber gerade für die zeichnende Kunst des Malers, Bildhauers, Xylographen, Kupferstechers, Lithographen u. s. w. eine derartige Vorbildung im Ornament-Zeichnen dieselben vor jeder Angstlichkeit beim eigentlichen Fachzeichnen bewahren und dieselben befähigen, weit genauer, rascher und sicherer den Umriss ihrer Skizzen darzustellen, als wie durch Uebung des blossen Studienzeichnens nach der Natur allein erstrebt werden kann.

3. Die ornamentale Formlehre.

Die 12 Tafeln des I. Heftes der ornamentalen Formlehre bilden die Fortsetzung der auf den Rückseiten des Umschlages angekündigten elementaren Zeichenwerke des Verfassers. Als Folge der Elementarformen ist ein eben solches Heft mit 6 Tafeln, wie das vorliegende, für den Druck in Vorbereitung und zwar mit einer Reihenfolge griechischer Grabsteine und Grabstein-Aufsätze, Stelen u. s. w., welche sowohl den ausführenden Steinmetzen sehr brauchbare Muster an die Hand geben, wie sie auch als Vorlage ganz dazu geeignet sind, die spezifische Eigentümlichkeit des Ornaments für diesen Zweck recht anschaulich zu machen und dem Unterrichte eine mehr praktische Richtung zu geben.

Die ornamentale Formlehre befolgt dagegen mehr den Plan einer vergleichenden Aufstellung der Hauptornamente und Gesimse rein architektonischer Werke im Sinne der Ergänzung archaischer Frag-

Inhaltsverzeichnis des I. Heftes der griechischen Formlehre.

- Tafel I.** Fig. 1. Einfache hochgehende Eckkranzgeisse mit drei Schnittrissen, für einen kleinen Giebel (z. B. der Fig. 2. und 3. A. Eingangs- oder Giebelseite und Grundriss der Halle des Dianatempels der Propyläen zu Eleusis. Fig. 2. und 3. Giebelkecke in der Ansicht gegen den Giebel und die Längenseite des Tempels in Antis (nach Bötticher's Technik der Hellenen). Fig. 4. Kranzgesims des Kranzgesimses vom Tempel der Nemesis zu Rhannus.
- Tafel II.** Fig. 1. Einfache breitgehende Eckkranzgeisse mit drei Schnittrissen. Fig. 2. Ein zu Athen in einem Hause eingemauert sich vorgefundener kleiner Giebel: A. vordere Ansicht der Giebelkecke; B. Seitenansicht, und C. hintere Ansicht, Durchschnitt des Giebels und Profil des Ornaments. Fig. 3. Eine eben solche Eckkranzgeisse (wie Fig. 2) in grossem Masstabe mit Schnittrissen. Fig. 4. Säulenstellung vom Tempel des Jupiter zu Nemea. Fig. 5. D. Profil des Säulenkapitals; E. Schnitt der Kannelur des Säulenschaftes; F. Profil der Reifen am Säulenhals in w. Gr.; G. Gebäuldruckschnitt, und H. Kehlleiste unter der hängenden Platte in w. Gr.
- Tafel III.** Theile des Gebäulkes vom Theseustempel zu Athen: Fig. 1. Ergänzte Eckkranzgeisse der Giebel in grossem Masstabe. Fig. 2. Gebäulkecke mit Berücksichtigung der gemalten zierrathlichen Formen. Fig. 3. Durchschnitt des Gebäulkes. Fig. 4. Grundriss der Mutulen. Fig. 5. A. B. C. Detail der Triglyphen in w. Gr. Fig. 6. D. E. F. Detail der Nagelköpfe der Mutulen und Triglyphen in w. Gr. Fig. 7. G. Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 8. A. B. C. Profile der Kranzgesimse des Kranzgesimses und unter der hängenden Platte in w. Gr. Fig. 9. Profil des Säulenkapitals nebst Schnittrissen am Hals in w. Gr.; Profil der Kannelur des Säulenschaftes in halber w. Gr.
- Tafel IV.** Fig. 1. Säulenstellung mit Gebäulkecke und Giebelansatz des Parthenon in Athen. Fig. 2. Eckkranzgeisse (eigentliche Eckziegel) in Athen gefunden und mit Schnittrissen in grossem Masstabe gezeichnet, wahrscheinlich zu den Propyläen gehörig.
- Tafel V.** Fig. 1. Giebelkecke vom Tempel der Pallas auf Aegina, nebst Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 2. A. B. C. Profile der Sima, der Traufe der hängenden Platte und des Kranzgesimses der h. P.; Detail der Triglyphen in gr. Masstabe. Fig. 3. Greif als Eckkranzgeisse in grossem Masstabe. Fig. 4. Skelett der ionischen Durchgangshalle oder der Propyläen zu Priene. Fig. 5. Abgewinkeltes Walzenprofil der Rinnleiste an den Propyläen, in Bezug auf die plastische Wirkung des Ornaments gegeben. Fig. 6. A. Eine Palmzweige des Giebelgesimses in derselben Beziehung. Fig. 7. B. Sechs Schnittrisse dieser ornamentalen Theile. Fig. 8. Profil des ganzen Giebelgesimses der Propyläen in Rücksicht der perspektivischen Verkürzung von einzelnen Gesimsgliedern dargestellt.

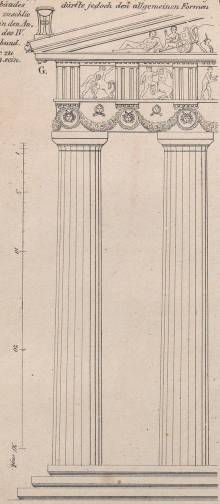
mente des griechischen Baustils. So bringt z. B. das I. Heft ein System von Eckkranzgeissen des dorischen Gebäulkes, deren plastische Ausführung gewissermassen in Zusammenhang mit dem Formgebenden der technischen Construction anschaulich zu machen versucht ist, indem zu diesem Zweck dem Ornament noch erklärende Zeichnungen der Struktur des Gebäulkes oder Denkmals in kleinerem Masstabe beigegeben sind. Dadurch soll ausser dem formalen Zweck einer Vorlagensammlung für den Unterricht in plastischen Ornamentzeichnungen zugleich dem Studium der architektonischen Form das geeignete Material geboten werden; aus welchem Grunde auch die Gesimsprofile zum Theil in ganz grossem Masstabe oder wirklicher Grösse und ein erklärender Text den Figuren beigegeben wurde. Bei dem dem Verfasser zu Gebot stehenden zumeist gerade an archaischen Originalwerken sehr unvollkommenen Quellen musste derselbe gar Vieles nach ähnlichen Motiven des griechischen Stils nicht bloss ihrem ursprünglichen Charakter getreu ausprägen, sondern es handelte sich zumeist noch darum, die in der Zeichnung missverständlichen Copien der Originalaufnahmen nur in Bruchstücken aufzufundener Ornamentformen zu ergänzen und ihre constructiv-architektonische Bestimmung bei Benutzung ähnlicher Motive nachzuweisen.

Durch die vorerwähnte Beziehung des Einzelnen zum Ganzen wird ferner auch dargethan, in welchem Zusammenhang der in der Zeichnung oder Idee des Ornaments herrschende Grundgedanke mit dem Gegenstande steht, dem dasselbe entnommen ist. Dadurch wird sowohl über das hierbei befolgte kunsttechnische Verfahren Aufschluss gegeben, wie auch auf die baugeschichtlichen Reflexionen dieser Motive hingewiesen werden konnte, insofern dieselben für den allgemeinen Fortschritt der Bauconstruction und Formgewinnung noch einen Einfluss auf den Entwicklungsgang der Architektur späterer Zeit erkennen lassen.

- Tafel VI.** Fig. 1. Gebäulkecke vom Tempel der Nemesis zu Rhannus, nebst Durchschnitt des Giebelgesimses. Fig. 2. A. und B. Profil des Traufgesimses der hängenden Platte des Kranzgesimses und der Rinnleiste in grossem Masstabe. Fig. 3. Ecke vom Giebel und Gebäul eines Grabmonuments zu Nereia. Fig. 4. Geflügelter Löwe (mit scharfgezeichneter Muskulatur in der Stülkstük des 6-5 Jahres v. Chr.) von der Cucumella (Grabhügel) bei Vulci in Mittelitalien (Etrurien). Fig. 5. Entwurf eines der Chimära ähnlich gebildeten Greifes als Eckkranzgeisse in grossem Masstabe. Fig. 6. bis 8. Verschiedene anatomische Details etc., in Rücksicht auf die architektonisch-plastische Wirkung gewisser Körpertheile des in Fig. 4. dargestellten Löwen gegeben.
- Tafel VII.** Fig. 1. und 2. Löwenkopf in der Vorder- und Seitenansicht der Rinnleiste des Parthenon zu Athen. Fig. 3. Umriss der gemalten Verzierung der Rinnleiste des Parthenon. Fig. 4. Löwenkopf als Wasserspeier einer Rinnleiste mit in erhabener Arbeit ausgeführtem Ornament des Wellenprofils der Sima.
- Tafel VIII.** Gebäul vom Parthenon zu Athen. Fig. 1. Vordere Ansicht des Kranzgesimses der Giebelseite. Fig. 2. Schnitt des Giebelgesimses. Fig. 3. Obere Ansicht der Giebelkecke. Fig. 4. und 5. Durchschnitte des Giebelgesimses nach der Längenseite des Gebäulkes. Fig. 6. Marmorne Stürnziegel des Parthenon in grossem Masstabe, mit Profilurungen.
- Tafel IX.** Fig. 1. Stürnziegel vom Tempel des Apollo Epicurius zu Bassae, in w. Gr. Fig. 2. Stellung der Stürnziegel über dem Kranzgesimse. Fig. 3. Querschnitt des Kranzgesimses. Fig. 4. Querschnitt der Ueberdeckung der Ziegel nach der Längenseite des Gebäulkes. Fig. 5. Querschnitt der Ueberdeckung d. Z. am First. Fig. 6. Profil des Kranzgesimses der hängenden Platte. Fig. 7. Nagel aus Bronze, wie er sich mit Blei vergossen in den Mutulen vorfand. Fig. 8. Schnitt der Abwässerung der Triglyphen.
- Tafel X.** Dachbedeckung des Tempels der Diana zu Eleusis aus gebranntem Thon. Fig. 1. Ansicht der Dachung gegen die Traufseite, mit Angabe der Quadervertheilungen. Fig. 2. Querschnitt durch den Dachstuhl. Fig. 3. Querschnitt der Dachreiter und First-Hohlziegel. Fig. 4. Querschnitt durch die Mitte des Giebelfeldes. Fig. 5. Profil des Kranzgesimses der hängenden Platte. Fig. 6. Stürnziegel in $\frac{1}{2}$ mehr denn wirklicher Grösse gezeichnet und mit drei Schnittrissen der zierrathlichen Theile.
- Tafel XI. und XII.** Fig. 1. A. und B. Grabstein in der Vorder- und Seitenansicht. I. C. Grundriss der Bekrönung. I. D. Profil des Kranzgesimses. I. E. Profil des Sockels. Fig. 2. Aufsatz eines Denksteins in w. Gr. mit Schnittrissen der zierrathlichen Theile.



Fig. 4. Vom Tempel des Jupiter zu Neapel. Nach Kupfer gegen Ende des 18. Jahrh. v. Chr. f. die Ausdehnung d. Kannelen nach unachse, sowie die Stellung der 17. Kannelen v. Chr. zu sehen sein.



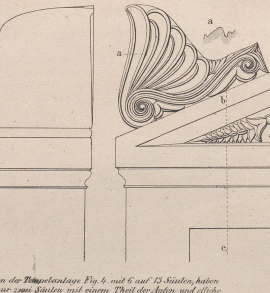
Schnitt nach g.h. der Fig. 3.



Fig. 1. Eckbekrönung an Stelle des Dreiecks der Fig. 2.



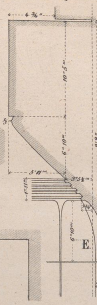
Fig. 2. In Athen aufgefundenen kleiner Giebel. B. Seitenansicht. A. Vorderer Ansicht der Ecke.



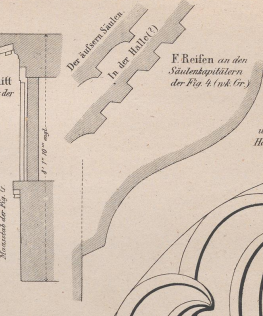
E. Von der Plananlage Fig. 6. mit 6 auf 13 Säulen, haben sich nur zwei Säulen mit einem Theil der Außen- und einer Gebälkseite als einzige Überreste erhalten. Die allgemeinen Verhältnisse der Einordnung sind:

Säulenhöhe	33' 2 1/2 Zoll
Plat. Säulenhöhe	3' 8 1/2 "
Ök.	6' 10 1/2 "
Ök. Säulenhöhe x K.	3' 3 1/2 " (1)
Ök.	9' 10 1/2 " (1)
Zwischenwand d. S.	6' 10 1/2 "
Kapitellhöhe	2' "
Gebälkhöhe	8' 5 1/2 "
Wöhe der drei Akroter.	5' 10 1/2 "

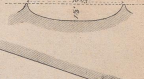
D. Profil der Kapitäl.



D-II Theile der Fig. 4 in grösserem Maasstabe.



E. Schnitt der Kannelenringe.



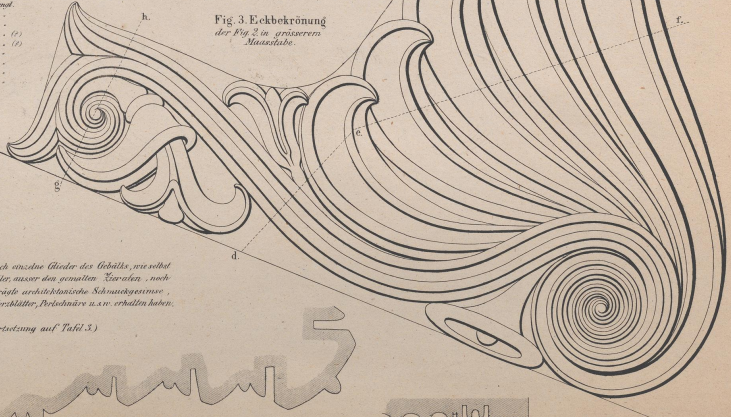
F. Reihen von den Säulenkapitälern der Fig. 4 (in Gr.).



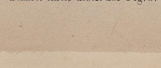
H. Kehlleiste unter der Hauptplatte des Hauptgesimses der Fig. 4 (in Gr.).



Fig. 3. Eckbekrönung der Fig. 2 in grösserem Maasstabe.



Schnitt nach d.e.f. der Fig. 3.



Schnitt i.k. der Fig. 1.



(Fortsetzung auf Tafel 4.)

Fortsetzung der Bemerkung auf Taf. 1.

Anmerkung 2. Über dem Gebälk erheben sich die Formen der Bekrönung, welche an der Vorder- und Hinterseite des Giebels durch Giebel abschließend, deren Fächer den augenfälligen Theil für die bildnerische Ausstattung des ganzen Tempels enthalten. Eine entsprechende Hauptplatte bildet die Bekrönung des Giebelrückens. Sie ist an der Bekrönung der Hauptplatte des Gebälks gleich und wie diese an ihren unteren Aestern, sowie dem oberen Saume, einfach unterteilt. Sie sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).

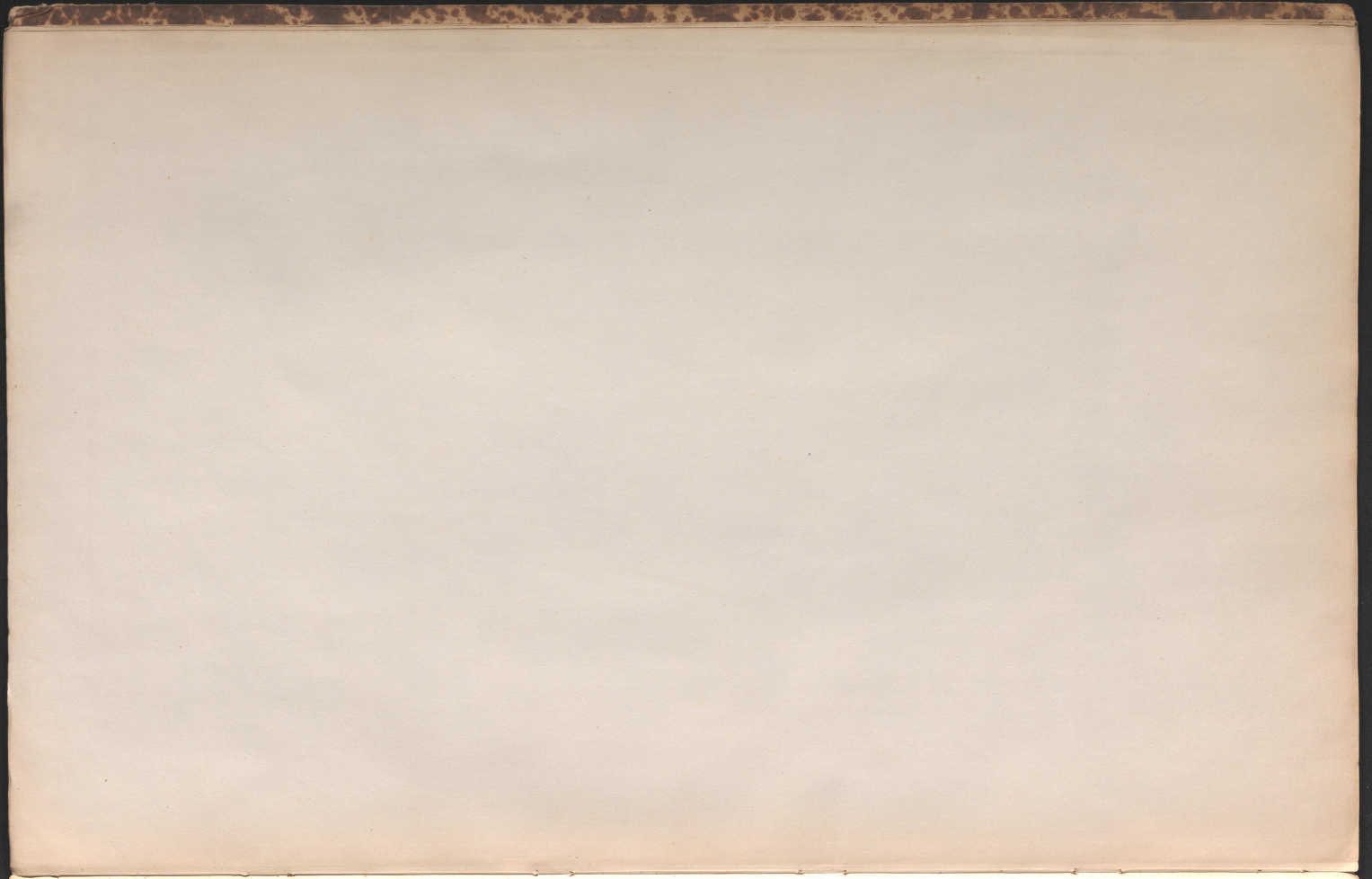
Fig. 1. Taf. 10. u. s. w. gänzlich mit der Sima abgeschlossen, der Bekrönung, welche an der Vorder- und Hinterseite des Giebels durch Giebel abschließend, deren Fächer den augenfälligen Theil für die bildnerische Ausstattung des ganzen Tempels enthalten. Eine entsprechende Hauptplatte bildet die Bekrönung des Giebelrückens. Sie ist an der Bekrönung der Hauptplatte des Gebälks gleich und wie diese an ihren unteren Aestern, sowie dem oberen Saume, einfach unterteilt. Sie sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).

Fig. 3. Eckbekrönung der Fig. 2 in grösserem Maasstabe. Die Reihen und die Spitze oder Zune des Faches tragen ausserdem noch über die Bekrönung, eine stark hervorstechende, glatte, stark hervorstechende oder ornamentale Schlussbekrönung oder Skulpturwerke, welche in leicht hervorragender Weise die letzten Endpunkte des Gebälks fest und wirksam bezeichnen. Diese ornamentalen Aufbauten sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).

Fig. 3. Eckbekrönung der Fig. 2 in grösserem Maasstabe. Die Reihen und die Spitze oder Zune des Faches tragen ausserdem noch über die Bekrönung, eine stark hervorstechende, glatte, stark hervorstechende oder ornamentale Schlussbekrönung oder Skulpturwerke, welche in leicht hervorragender Weise die letzten Endpunkte des Gebälks fest und wirksam bezeichnen. Diese ornamentalen Aufbauten sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).

Fig. 3. Eckbekrönung der Fig. 2 in grösserem Maasstabe. Die Reihen und die Spitze oder Zune des Faches tragen ausserdem noch über die Bekrönung, eine stark hervorstechende, glatte, stark hervorstechende oder ornamentale Schlussbekrönung oder Skulpturwerke, welche in leicht hervorragender Weise die letzten Endpunkte des Gebälks fest und wirksam bezeichnen. Diese ornamentalen Aufbauten sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).

Fig. 3. Eckbekrönung der Fig. 2 in grösserem Maasstabe. Die Reihen und die Spitze oder Zune des Faches tragen ausserdem noch über die Bekrönung, eine stark hervorstechende, glatte, stark hervorstechende oder ornamentale Schlussbekrönung oder Skulpturwerke, welche in leicht hervorragender Weise die letzten Endpunkte des Gebälks fest und wirksam bezeichnen. Diese ornamentalen Aufbauten sind mit Engaden und Kranzenden Schmuckgestirben versehen (Fig. 2. Taf. 1. und Fig. 6. Taf. 3., auch bei Fig. 4. II., eigentlich Engades Glied ohne Untertheilung).



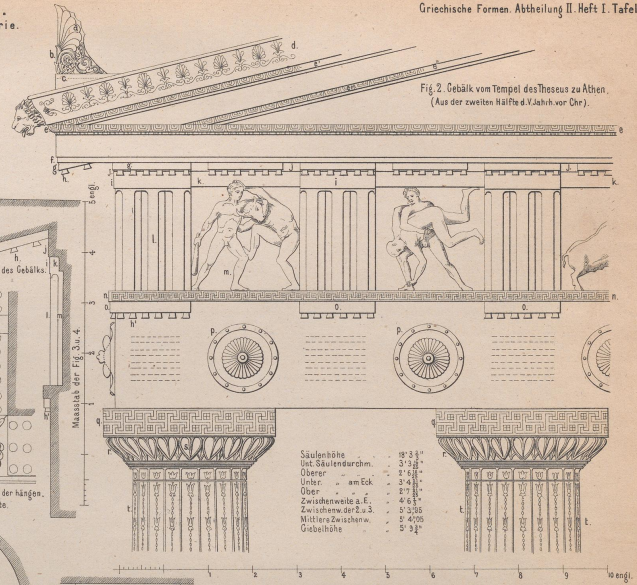
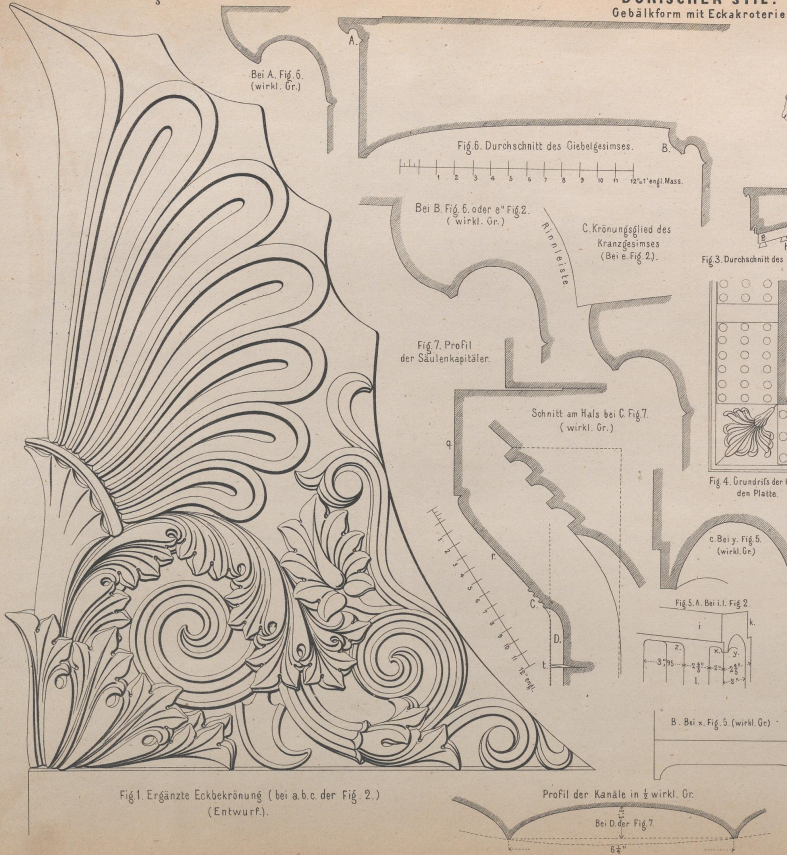


Fig. 1. Ergänzte Eckbekrönung (bei a, b, c der Fig. 2.) (Entwurf).

Fig. 2. Durchschnit des Giebelgesimses. Bei B. Fig. 6. oder a Fig. 2. (wirkl. Gr.)

Fig. 3. Durchschnit des Gebälks. Bei B. Fig. 6. oder a Fig. 2. (wirkl. Gr.)

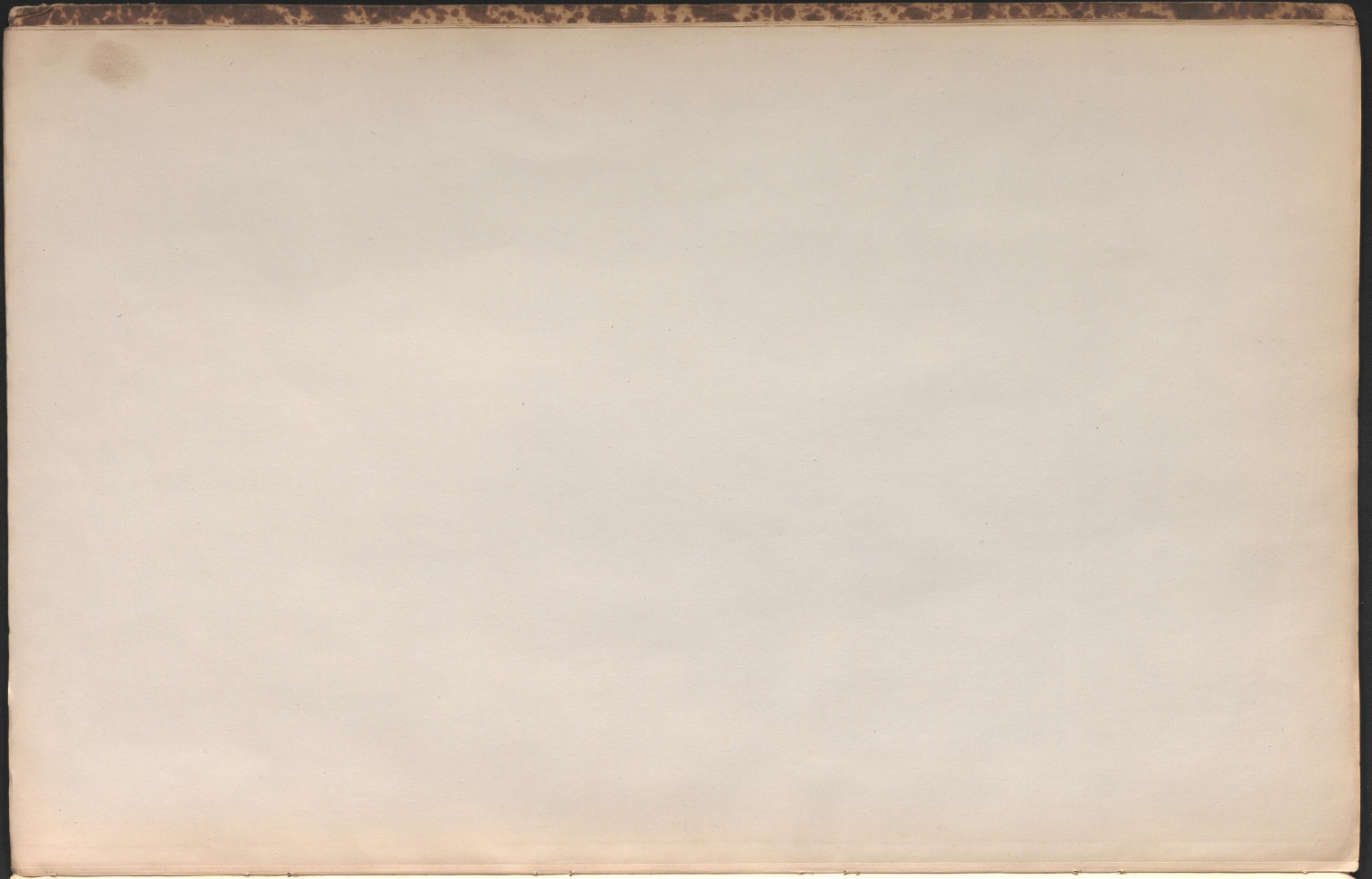
Fig. 4. Grundriß der hängenden Platte. Bei D. der Fig. 7. (wirkl. Gr.)

Fig. 5. Profil der Säulenkapitäl. Bei D. der Fig. 7. (wirkl. Gr.)

Fig. 6. Profil der Kanäle in $\frac{1}{2}$ wirkl. Gr. Bei D. der Fig. 7.

Fortsetzung der Anmerkung auf Tafel I u. 2.
 Anmerkung 3. Zur Bemalung und charakteristischen Wirkung der griechischen Tempelarchitektur dienten hauptsächlich die rote und blaue Farbe, sowie auch grün oder weisse Zwischenlinie und theilweise Vergoldungen (für die Gesamtmasse aber ein gelblichweisses glänzendes Grundanstrichen; übrigens schienen die altgriechische Färbung, wie sie neben den Oelbäumen oder Profilirungen der Gesimse) über die ganze Gebäudefläche ausgebreitet war, noch durch einen durchscheinenden gläsernen oder wachserartigen Überzug, heutzutage (in Athen) worden zu sein, indem derselbe zugleich als schützende Decke im allgütigen Gegensatz der Farbentöne ebenfalls diente, wie auch gegen den schädlichen Einfluss der Witterung bewährte.
 Die unvollständigen Farbentöne sind im Allgemeinen:
 a. Mit roth und blauer theilweiser Bemalung und Vergoldungen auf weissem Grunde.
 b. Blauer Fußbänkechen der Triglyphen mit vergoldeten Nageköpfen.
 c. Der Grund des Giebelgesimses und der Metopen dunkelbraun-roth, auch an den Skulpturen Spuren von einer einfarbigen weingelben theilweisen Bemalung. (Der Grund des Giebelgesimses Fig. Taf. 2 u. 3.)
 d. Blau umhüllten einfarbigen Oelbäumen.
 e. Rother Mäander auf weissem Grunde.
 f. Schilde von Erz mit Vergoldung (am Parthenon in Verbindung mit Kränzen von Metallen im Architrav des Tempels auf der Insel Aegina hat man Spuren von gelbem und grünem Laubwerk aufgefunden).
 g. Rother Mäander mit Blumen und Oelbäumen.
 h. Echinus oder Echinus mit weissem und rothem Einfarbigem und vergoldetem Füllung, darunter die Blattspitzen blau auf grünem Grunde.
 i. Die Carving des Schafes mit Spuren von Roth auf weissem Grunde (Schiffe mit Vergoldungen).
 (Fortsetzung auf Tafel 4.)

Säulenhöhe	10' 3 3/4"
Unt. Säulendurchm.	3' 3 3/4"
Obere	3' 1 1/2"
Unter	3' 4 1/4"
Obere	3' 7 1/4"
Zwischenw. der 2 u. 3.	4' 6 1/4"
Mittlere Zwischenw.	5' 3 3/8"
Giebelhöhe	5' 3 3/4"



FORWARDED BY

DORISCHER STIL
Gebälkformation mit Eckakroterien.

Fortsetzung der Anmerkungen auf Tafel 1-3.

Griechische Formen, Abtheilung II. Heft 1. Taf. 4.

Anmerkung 4. In Rücksicht des unter Anmerkung 3. Gesagten, bleibt noch zu bemerken, dass der farbige Schmuck, die bunte Bemalung von Säulwerken, in allen Vorklassischen Zeiten, namentlich zu jener Zeit, wo man mehr decoratives, minder edles Material schon für das äussere Bedürfniss eines schützenden Überzugs erforderte. Die Holztempel der griechisch dorischen Urzeit, waren ohne Zweifel mit dergleichen Zierde versehen und einzelne Reste mag zu verstehen, selbst man mit Aeschylus auch bei diesem Stimmstück, dem man durch eine gewisse Stücküberzug eine glatte und glänzende Oberfläche zu geben wusste, die äusseren Folienarbeiten zu haben, dessen Wirkung in der Gesamtanwirkung eine bunte Färbung zu geben.

Bei der ausgebildeten griechischen Architekturbau für diese Frage zunächst und überhaupt nur der dorische Stil in Betracht kommt, beschränkte sich die farbige Ausstattung mehr auf das Gebälk, namentlich auf den Fries und den Giebel, auf die Kapitäl- und Korbenden Wände, sowie jene die Theile des Deckwerkes. Ferner erhielten die Säulen selbst, die Friesen und Giebel, eine farbige schmückende Zubeh. Ebenso war z. B. die noch erhaltene Akroteris auf der Giebelstätte von Tempel der Insel Agina mit dahn. vorzüglichem Löwenkopfen (Griechische Fig. Taf. 3.) überaus reich an Skulpturen auf den Ecken, theilweis bunt bemalt. In Rücksicht auf die Bemalung der Säulenmassen muss jedoch noch bemerkt werden, dass dieselbe im Allgemeinen nur aus einfacher und gleichmässiger Ausfüllung des Liniens mit der gewählten Farbe besteht und eine andere Licht- und Schattenwirkung als diejenige ist, welche die Form des architektonischen Gliedes an sich selbst hervorbringt, in keiner Weise erreicht werden ist.

Anmerkung 5. Es muss ferner bezüglich dem unter den Anmerk. 1-4. Gesagten, und dem Vermögen der griechischen Architektur zur Höhe und dem Ueberfliegen der Kunst in unsern Zeiten, noch dahin erwähnt werden, dass die Formen der Erbauten wegen ihrer Eigenheiten, des Systems, die der Haupttheile nach wieder durch das Klima und den verschiedenen Baustoff ihre unmittelbare Begründung erlangten, sich für Bauweise der Gegenwart, wo doch ganz andere Bedingungen vorwalten, schon in constructioneller Beziehung zur Nachahmung wenig empfehlenswerth erwiesen haben, wie denn auch ihre Nutzenwendung (für unsere Zeit der Stilversuche) bis jetzt nur auf Ausnahmefälle beschränkt blieb, dagegen wird die Bekanntheit mit dem Entwicklungsgang dieser Formen in ihrem Zusammenhang mit der Skulptur und Malerei, stets von täglich theoretisches Lehrmittel und für das praktische Kunststudium ebenso eine bewährte classische Schule bleiben.

(Fortsetzung auf Tafel 5.)

Fig. 3. Nach einem in Athen gefundenen Bruchstück einer mittleren Giebelakroterion, hier jedoch als Eckakroterion umgebildet.

Fig. 1. Vom Parthenon in Athen (Drittes Viertel des V. Jahrhunderts vor Chr. 438-428 erbaut). Hierzu folgen noch weitere Details auf Taf. 7 u. 8. vom Gebälk etc.

Bemerkungen zu Fig. 1. (Giebelstätte)

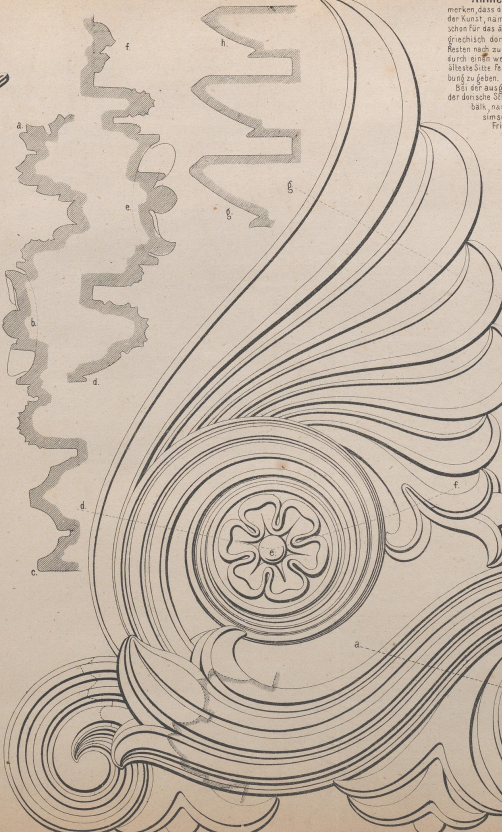
Archivlänge mit Säul.	30,725 m
Säulenhöhe	10,415 m
Untersäulenabstand	1,9 m
Obere	1,474 m
Unt. Eckal. Diemet.	1,342 m
Obere	1,107 m
Zwischen s. S.	2,397 m
Edels.	1,759 m
Kapitälhöhe	0,833 m
Architravhöhe	1,540 m
Metopen	1,346 m
Paralichm.	0,933 m
Kranzgesims	0,935 m
77. Giebelmetopa	0,465 m
Metopen	1,165 m

NB. Sockel jedoch in ihrer Breite mehr oder weniger abwärts.

Giebelhöhe ab	3,450 m
Giebelhöhe bc	3,735 m
Neigung d. Giebelst.	14,5°
Vorsprung d. 1. Stufe	0,843 m
Höhe	0,786 m
Vorsprung d. 2. Stufe	0,711 m
Höhe	0,537 m
Vorsprung am Unterbau	1,050 m
Höhe d. Sockelstufe	0,330 m
Zweiter Vorsprung	0,870 m
Sockelhöhe	1,160 m
Ganze Höhe d. Stufen und des Sockels	3,235 m



Fig. 2. Eckakroterion (In Athen gefunden und in Übereinstimmung mit den Formen der Taf. 11 u. 12. gegebenes Giebelakroterion umgebildetes Motiv, das hier als eine Erfindung gelten kann.)



NB. Neigung der Giebelstufen bei Fig. 3-1: 8,3°.

Fig. 4. Rinnleiste der Propyläen zu Priene. (Abgewinkeltes Malenprofil der Fig. 6.)

Freie Skulpturwerke als Akroterien über Gebälkern.

Bei b Fig. 1.

Bei a Fig. 1.

Bei c Fig. 1.

Bei d Fig. 1.

Bei e Fig. 1.

Bei f Fig. 1.

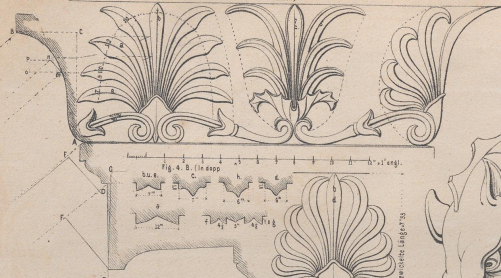


Fig. 2. Greif als Eckbekrönung. (Entwurfzeichnung.)

Profil bei C (Fig. 1.)

Fig. 1. Giebeldecke am Tempel der Fallas auf Agina (II. Jahrhundert v. Chr. v. Chr.)

Danz. Geom. Abbildung 1. Querschnitt

Profil bei A der Fig. 1.

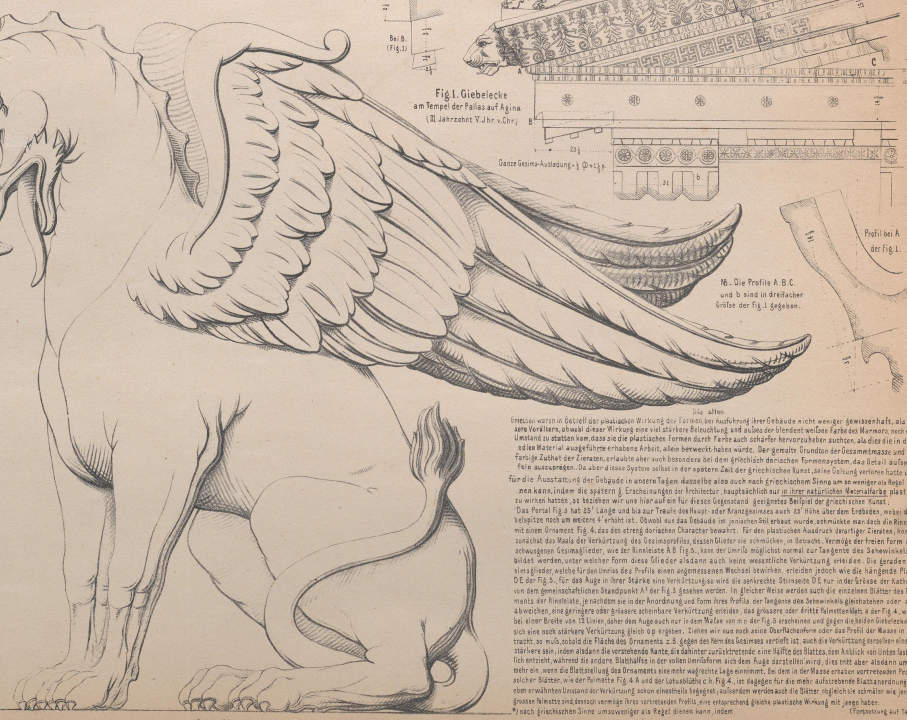
N. Die Profile A B C sind in die gewöhnliche Größe der Fig. 1. gezeichnet.



Fig. 3. Aufsicht der Propyläen zu Priene.



Fig. 3. Derselbe Aufsicht der Propyläen zu Priene.



Griffin von Carmona (Comp. in Cassel)

So treten gleich in Bezug auf die Lösung des wichtigeren Theils dieser Bauweise nämlich die aus der inneren... Fortsetzung zur Anmerkung 5.

Das ist der letztere guthellenische Baustil mit dem... Entwerfung des Hauptpunktes, wachsender.

Erstlich wenn in Betreff der physischen Wirkung der Form die nachstehende über die Gebäude nicht von der Gewandtheit, die... nach griechischen Sinne umgewandelt als Regel dienen kann, indem.

(Fortsetzung auf Taf. 6.)

Freie Skulpturwerke (als Akroterien) über Gebälkern.

Fig. 9 Muskel- und Sehnenlage des Vorderbeins B Fig. 4. (nach Entfernung der Lederhaut.)



Fig. 3 Geflügelart Löwe deren verschiedene auf der rechten Seite (rechts) im Rücken und anderswärts in Erziehung (oder Mittelstücken) gefunden werden sind. (v. 9. Jhr. v. Chr.)

Fig. 2 Ecke vom Giebel und Gebälk des Grabmonuments von Siphacis (v. 9. Jhr. v. Chr.).

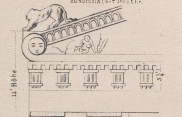


Fig. 8 Muskel- und Sehnenlage des Vorderbeins B Fig. 4. (nach Entfernung der Lederhaut.)

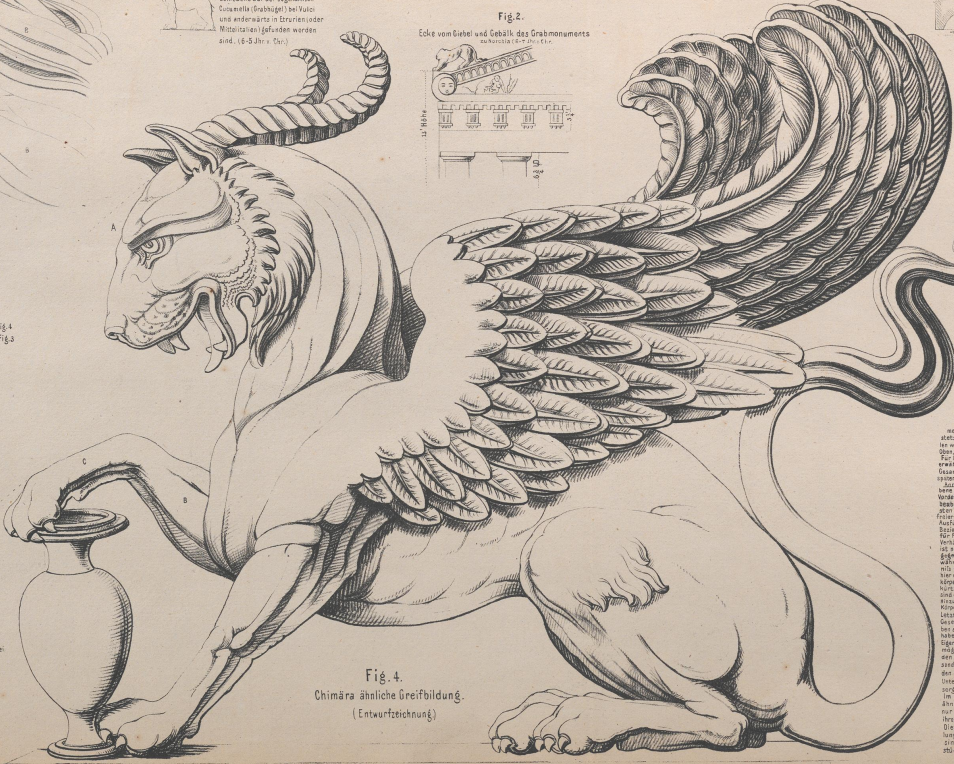


Fig. 4. Chimära ähnliche Greifbildung. (Entwurfzeichnung).

Fig. 5 Verkürzung des Kopfes A der Fig. 4 von einem Standpunkt wie bei A Fig. 3 Taf. 5. aus gesehen.



Fig. 6 Verkürzung des Vorderfußes von demselben Standpunkt wie bei Fig. 5. gesehen.



Fig. 7 Skelett eines Vorderbeins in aufrechter Stellung wie es sich bei dem Groß Fig. 2. Taf. 5. vorfindet.



Lith. v. W. Pfaff.

Geogr. v. Charman & Comp. in Cassel.



Fig. 1. Gebälcke.

Vom Tempel der Minerva zu Rom. (Letzter Wert des V. Jhr. v. Chr.)

(Fortsetzung der Anmerkung 8. auf Taf. 5.)

Die hier abgebildete Wirkung der architektonischen Formen nach ihrer Anordnung auf Taf. 5. beruht auf dem Verhältniß der Höhe zur Entfernung und der Höhe der Säulen unter die Architrave. Die Wirkung der architektonischen Formen ist durch die Anordnung der Säulen und der Architrave bestimmt. Die Wirkung der architektonischen Formen ist durch die Anordnung der Säulen und der Architrave bestimmt. Die Wirkung der architektonischen Formen ist durch die Anordnung der Säulen und der Architrave bestimmt.



(Die attische Schule gegen Ende V und Anfang IV Jahr vor Chr.)

Fig. 1. Ansicht des Löwenkopfes nach der Traufseite des Gebäudes.



Fig. 1 und 2. Löwenkopf vom Parthenon zu Athen

Detail zur Fig. 1. der Taf. 8. (2/3 wirklicher Größe.)

Untersatz für die Giebelverzierung (Akroterien) am Ecke.

Fig. 2. Ansicht des Löwenkopfes nach dem Giebel.

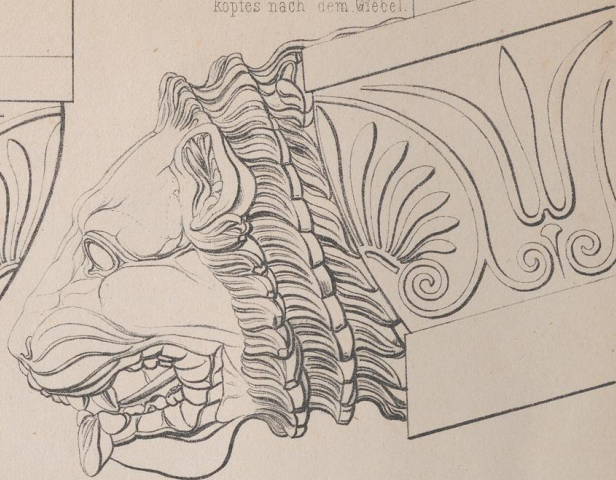


Fig. 3. Umriss der gemalten Verzierung, womit die Rinneleiste am Parthenon geschmückt war.



Fig. 4. Rinneleiste mit in erhabener Arbeit ausgeführter Verzierung.



NB. Die Wasserspeier oder Löwenköpfe am Parthenon sind ungemein kraftvoll und zwar ganz in Rücksicht ihrer architektonischen Wirkung, für die Gesamtperspektive des Gebäudes, ausgeführt und auf den Standpunkt des Betrachtenden vor der Mitte der Giebel- oder Schauseite berechnet. Dadurch, daß nämlich der Löwenkopf eine Wendung nach Vorn macht, konnte der mitten vor dem Eingang des Tempels stehende Betrachtende, die Köpfe an den beiden Ecken noch im Profil sehen. Von hier aus zeigt die Mähne drei Reihen kurzer, zerborstiger Locken, während sie auf der andern Seite, wo der Grund neben den Stirnziegel tiefer liegt, deren fünf hat.

Fig. 4. ist nach einem in Athen gefundenen Marmor-Fragment gezeichnet und zeigt den Rachen des Löwenkopfes deshalb weiter geöffnet wie Fig. 1. und 2. weil hier in der ersten Platzregelrahe sich alles Wasser der Dachung ansammelte und rasch abgeleitet werden mußte, da beim Parthenon zwischen dem Stirnziegel über der Traufe der Längsseite des Tempels unmittelbar abfließt.

Durchschnitt durch die Mitte der Stirnziegel Fig. 6.

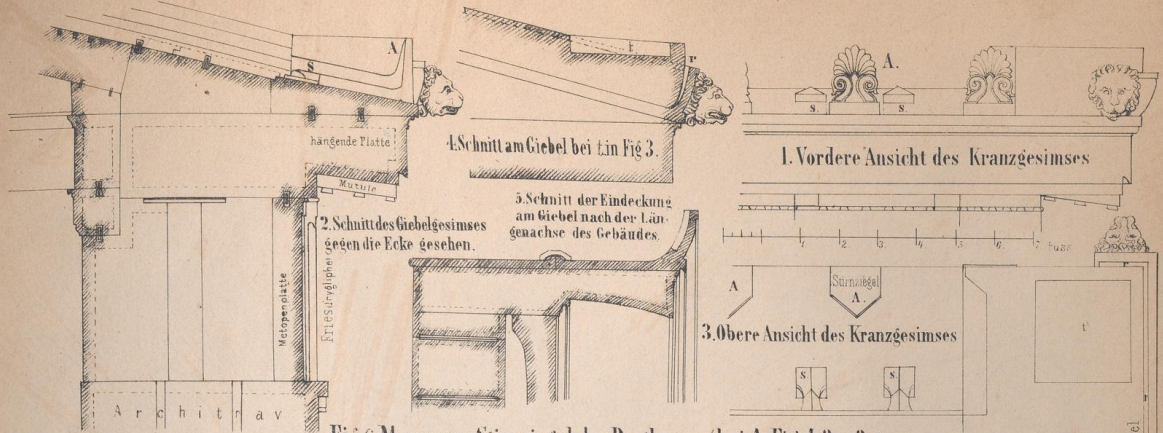


Fig 6 Marmorne Stirnziegel des Parthenon (bei A. Fig. 1. 2 u. 3.)

Durchschnitt durch die Mitte der Stirnziegel Fig 6.

NB. Zum Kranzgesims der Gebälcke Fig. 1 bis 5. des Parthenon zu Athen:

Nach Fig. 4. u. 5. bilden die über der Kranzplatte des Giebelgesimses aufgebogenen Plattziegel einen erhöhten Band, Rinneleiste oder Sima der Alten (der des Herabtropfen des Regenwässers am Giebelgesims zu verhindern hatte. Diese Rinneleiste ist am Parthenon (wie auch an einigen andern Tempeln) nicht um das ganze Gebäude herumgeführt sondern wie der Grundriß Fig. 3. und die Ansicht des Kranzgesimses Fig. 1. zeigen nur etwas an den beiden Traufseiten fortgesetzt inden:

- 3. wirklicher Gr
- rr. Vom Giebel herabgehende Wässerrinne, welche in den Löwenköpfen ausmündet.
- s.s. Stützen welche wahrscheinlich beim Aufbringen der Steinbalken der Giebelveränderung gebraucht wurden.
- h.h. Vertiefung zur Abströmung der Eckakroterien.

die hier angebrachten Löwenköpfe das am Giebel bei herabstürzende Wasser auspeien. Bei jenen Kranzgesimsen der Alten wo die Rinneleiste sich an der ganzen Traufseite des Daches fortsetzte, wiederholten sich alsdann diese Wasserspeier oder Löwenköpfe zur Aufnahme des hinter der Sima sich sammelnden Wassers, indem sie sowohl in Beziehung der Lage der Plattziegelreihen, wie den Triglyphen Mitteln angebracht waren.



Fig. 3. Querschnitt am Kranzgesims der Traufseite.

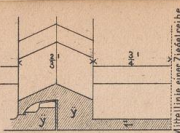
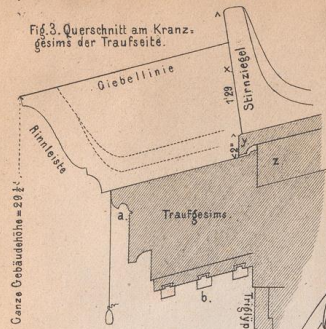


Fig. 4. Querschnitt der Überdeckung nach der Längsachse des Gebäudes waagrecht genommen.

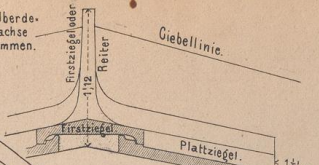


Fig. 5. Querschnitt der Überdeckung am First.

Fig. 2. Ansicht des Stirnziegels gegen die Traufseite bei x Fig. 3.

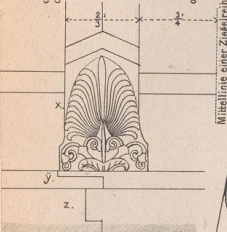


Fig. 7. Nagel aus Bronze (der Fig. 3 bei b.)

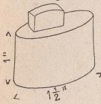
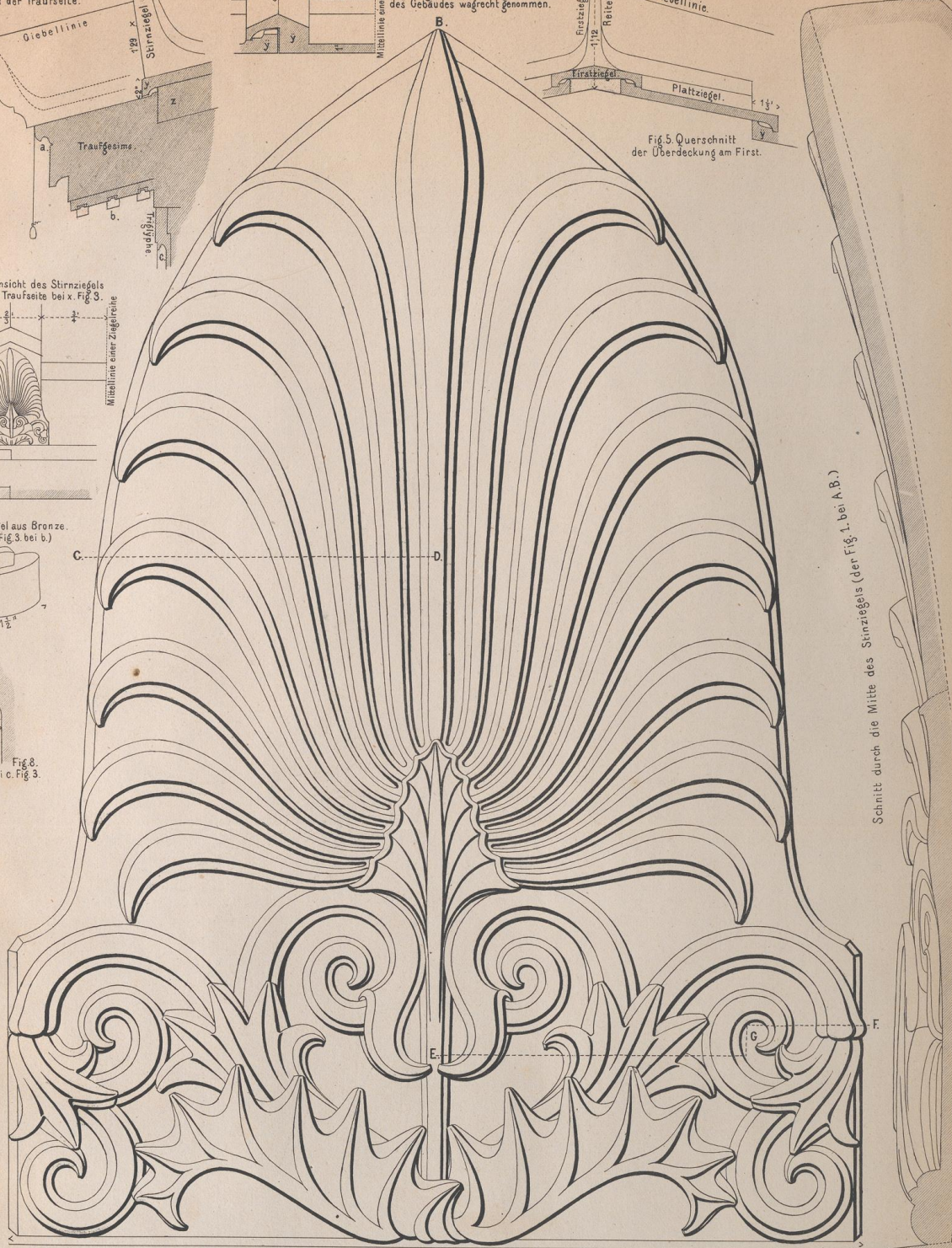
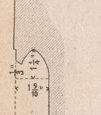


Fig. 8. Schnitt bei c. Fig. 3.



Breite = 9 1/2 Zoll.

DORISCHER STIL,

aus der Zeit um 400 vor Chr.

Fig. 1. Stirnziegel (in wirklicher Grösse) vom Tempel des Apollo Epicurius zu Bassae.

Fig. 6. Schnitt bei a. der Fig. 3. in wirkl. Gr.



NB. Bezüglich den Fig. 1 Taf. 8 und unter Anmerkung 2. Taf. 2 wurde bereits erwähnt, dass die Rinneleiste (Sima) des Giebelgesims auf der Traufseite des Gebäudes, in der Regel nicht fortgeführt, sondern gewöhnlich gleich nach dem Umbleigen um die Ecke hinter einem Löwenkopfe (s. oben) oder jüngeren dionysischen Wesen (s. unten) diese Stirnziegel) und so ist statt ihrer die Sima des Giebelgesims als wirkliche Rinneleiste an den Gebäuden der Langsäulen fortgeführt. Die Sima hat dann in Abständen vorragende Löwenköpfe (Fig. 4 u. 4. Taf. 1. Taf. 7), durch deren offene Röhren das von der Dachfläche geschmolzene Regenwasser abgeführt wird. Diese Anordnung, welche man ihrer schweren Wirkung wegen bei den besten Monumenten des dorischen Stils aufgeben habe, scheint übrigens die ursprüngliche gewesen zu sein. Ihre praktische Zweckmäßigkeit und die Giebeldecoration machte jedoch den Grund abgeben, weshalb dieselbe später wieder vertrieben wurde. Über jeden Typus der Traufseite des Gebäudes sind am Apollo-Tempel zu Bassae die Stirnziegel (Fig. 2 u. 3). Die Construction des Kranzgesims, sowie der Zusammenhang der Traufe mit der Dachbedeckung, geht aus den Figuren 2 bis 5 hervor. Auch hier ist die Fig. 5 und Tafel 8 zeigen die Rinneleiste eines Giebelgesims als aufgebauener Kranzgiebel (s. unten) am Firste sowohl das Abtropfen des Regenwassers zu verhindern, wie auch in der Ansicht die überaus ansehnliche Dachlinie zu verbergen, letztere bestanden im Allgemeinen aus Plattziegeln, die aus Marmor gearbeitet waren (Längsfahr 450 vor Chr.; auch 5. Tafel von Naos von Naos die Verbindung gemacht haben, jedoch mit Marmor zu bedecken, deren Form von Ziegeln ausgeartet wurde.). In den Fig. 4 u. 5 ist diese Construction noch dadurch veranschaulicht, indem sich die Plattziegel gegen-

überfassen, wodurch die eigentlichen Holzriegel entbehrt werden. ... Dadurch aber, dass die Stirnziegel den Holzriegeln vorgesetzt sind, während auch am obersten Saum des Daches, letztere wieder in den Firstziegeln (als Dachreiter) zusammengefasst (Vergleiche auch Fig. 1, 3 u. 4. Tafel 8) lagert sich sowohl hierdurch wie bezüglich den Stirnziegeln über den Kranzgesimsen des Gebäudes, ein frei emporgender letzter Abschluss der in Reihen zueinander Blumen vor Giebel hin aus der Construction hergeleiteten Formenspieler annehmen lässt, welches zu den großen Umfassungen hinläuft und auf diese Weise die drei Dachkanten der Traufseiten in willig harmonischen Linien auspricht. ... In Bezug zum Marmor mit in erhabener Arbeit gearbeiteten Verzierungen geschmückt. Für die architektonische Plastik ist gerade besonders deshalb erwähnenswert, weil durch seine Vorneigung und das hoch ausgebaute Oberflächenprofil dessen Wirkung hier ganz in Rücksicht der perspektivischen Verkürzung für den Anblick von unten berechnet erscheint. Dagegen vertritt das Altrömisches auch der Einzigste hinter Aufwärts; dasselbe tritt so z. B. auch für den auf Tafel 10 dargestellten Einzelziegel des Nemeis-Tempels der Diana zu Elisius hervor, während bei dem Tempel der Nemesis zu Rhamnus Fig. 1 Tafel 6, dies durch zweckmäßige Anordnung der Sima, ganz richtig, vermieden wird. Über unter der Sima angebracht stehende Kranzleisten am Giebel, bezeichnet den Rand der Plattziegel und erfüllt die Rinneleiste hier die Bestimmung d. Holzriegel sowohl dem Zwecke nach, wie auch in der Form, wie auch in der Anordnung, wie von dem Rande der Haupttraufe wie von den Fuß-

Schnitt durch die Mitte des Stirnziegels (der Fig. 1. bei A. B.)

während den ersten Jahrzehnten des IV. Jahrh. vor Chr.

(Vergleiche hierzu den Aufriss und Grundriss des bezüglichen Gebäudes Fig. 2 Taf. 1.)

NB. Der Tempel der Diana zu Eleusis hatte eine Dachbedeckung aus gebranntem Thon, deren Construction aus den Fig. 1 bis 4, hervorgeht und wobei der Stirnziegel oder Vorstrecker, Fig. 1, mit einem überaus reichen Ornament (Lotus- oder Geisblattblüthe) geziert ist.

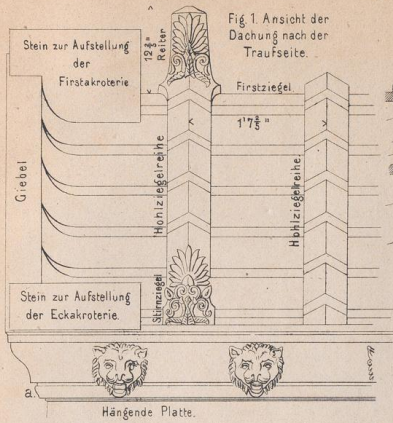
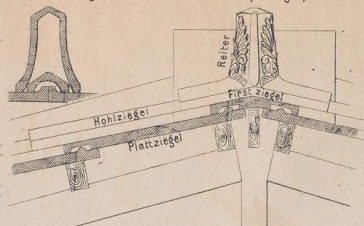


Fig. 1 Ansicht der Dachung nach der Traufseite.

Fig. 4 Querschnitt der Hohl-Reiter u. Firstziegel.



Fig. 3 Querschnitt durch den Dachfirst (wie Fig. 2)



Maasstab der Fig. 1. bis 4. und 6.

Fig. 2. Durchschnitt durch das Hauptgesims der Traufseite mit Angabe der Quaderverdiebelung

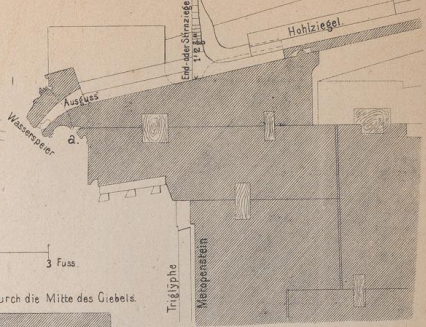


Fig. 5. Schnitt durch die Mitte des Giebels.

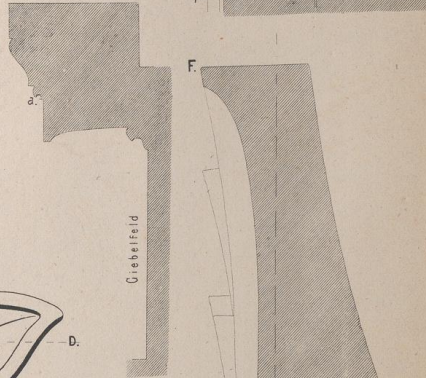


Fig. 7. Stirnziegel in 3/8 über wirkliche Grösse.

Fig. 6. Krönungsglied bei a der Fig. 1, 2 und 5.



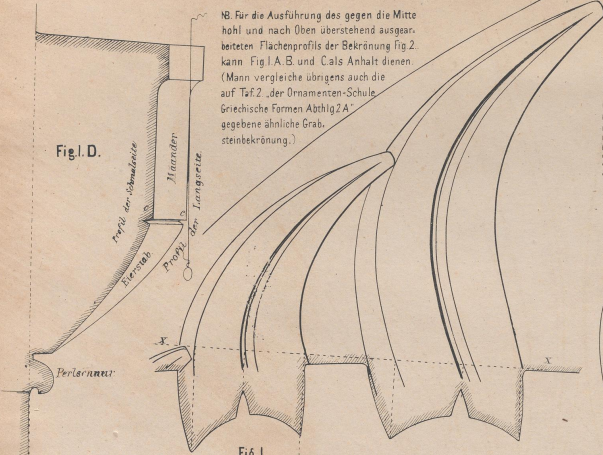
Breite des Stirnziegels = 7 Zoll rhnl. Maass

Giebelfeld



E.

E.



NB Für die Ausführung des gegen die Mitte hohl und nach oben überstehend ausgearteten Flächenprofils der Bekrönung Fig 2 kann Fig I A B und C als Anhalt dienen (Mann vergleiche übrigens auch die auf Taf 2 „der Ornamenten-Schule Griechische Formen Abthlg 2 A“ gegebene ähnliche Grabsteinbekrönung.)



Die Grabsteine Epithemen sind, (Sinn der alten Griechen) meistens gewöhnlich aus einer dünnen aufrechte stehende Marmorplatte mit der Inschrift und oft nur dem Namen des Verstorbenen, in der darunter der letzte Abschiedswort: „Freue dich, liebe dich!“ Als Symbol oder zum Andenken des durchgehenden Epithem, das man häufig Kallitras oder Schakalen, wie auch helleher Bienenkönigen, so es aufsteht, oben Strahlen abbildet. Über war die Platte mit einem Leichten Gitternetz versehen, wo aber sich dann ein geschlossenes Gitter, oder ein verzierter Aufsatz erhält, der die Platte bekrönt. In Bezug der über einsteigenden Form dieses der Bekrönung...



UB Paderborn



06 WXP1166-2.A

